Erscheint jeden Freitag
Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30
Redaktion und Administration: Prag I. Dlouhá 41.
Abonnement halbj. 45 Kč

20. Sivan 5692
24. Juni 1932
XXVI. Jahrgang
Nr. 26

Selbstwehr
Jüdisches Volksblatt

HEUTE:

Die Ersten

Die ersten Abiturienten haben nunmehr das hebräische Gymnasium in Mukačevo verlassen. Der Samen, der vor acht Jahren von einigen wenigen mutigen Menschen gesät wurde, trug jetzt seine ersten Früchte. Wieder einmal behielten die „Utopisten und Träumer“ vor den „klugen Männern des praktischen Lebens“ recht. Verhöhnt und bagatellisiert, verleumdet und bekämpft, wußte sich diese Schule ihren Weg auf dem steinigen karpathorussischen Boden zu bahnen und es kann heute gesagt werden, sie ist aus dem jüdischen und allgemeinen Leben der Podkarpatská Rus nicht mehr wegzudenken. Eine „lux in tenebris“ nennt sie der Landesschulinspektor in seinem Beitrage zur Matura-Festschrift, und wirklich ist es ihre Aufgabe — die sie redlich und nicht erfolglos zu erfüllen versucht —, mit der Leuchte eines neuen Juden-Menschentums in das scheinbar trostlose Dunkel der karpathorussischen Judenheit hineinzuleuchten.

Die Entwicklung des Gymnasiums wird in kurzen Strichen in der genannten Festschrift geschildert. Hier sollen nur einige Erkenntnisse ausgesprochen werden, die in den Festtagen, welche Schüler, Lehrer, Eltern und Freunde in Freude und Besinnung vereinten, vielleicht auch klarer formuliert, sicherlich aber tiefer gefühlt werden als sonst.

Die erste: Was bisher erreicht wurde, ist nicht weniger als die Schaffung eines vollständig neuen Typs des karpathorussischen Juden. Zu den beiden Typen, dem des finster-konservativen Juden, der sich vor allem, was außer seinem engen Kreise ist, mit einer chinesischen Mauer abschließt, und dem des „modernen“ Juden, der, von einer fremden Kultur — meist oberflächlich — beleckt, mit der „ungebildeten“ und „unmodernen“ jüdischen Masse je weniger gemein haben will, gesellt sich der des jungen Juden, der, ganz im Judentum wurzelnd, sich das Rüstzeug moderner Zivilisation zu eigen gemacht hat, der sich um nichts höher dünkt als seine armen und elenden Brüder, der sie aber nicht in ihrem starren Dunkel verharren lassen, sondern sie hinausführen will an das Licht eines menschlicheren Lebens.

Die zweite Erkenntnis: Die Wirklichkeit besiegt auch hier wie so oft die Widerstände. Keine noch so überzeugende Theorie hätte einen solchen Eindruck auf die Judenheit der Podkarpatská Rus machen können wie die Tatsache der Matura. Die rabbinischen Verbote und Bannflüche schadeten also nicht, die Mauern sind nicht zusammengestürzt, das Dach ist nicht abgebrannt, kein Regen von Pech und Schwefel hat das Gymnasium vernichtet. Im Gegenteil: trotzdem sich Tag für Tag neue Schwierigkeiten türmten, trotzdem die finanzielle Lage niemals rosig war (und noch viele solcher „trotzdem“ kennt jeder Jude in Podkarpatská Rus), entwickelte sich die Schule und brachte es bis zur Matura. Und im Herbst werden die ersten hebräischen Reifezeugnisse aus der Tschechoslowakei die Tore der Hochschulen übertreten . . . Ein Wunder Gottes! — Am besten kann der langsame Umschwung in der Stellungnahme der Juden zu dem Gymnasium durch die Tatsache illustriert werden, daß die Chawra Kadischa in Mukačevo ein kleines Stipendium für einen Abiturienten ausgesetzt hat. Man bedenke: die Chewra Kadischa in Mukačevo! Wer sich in karpathorussischen Verhältnissen ein wenig auskennt, wird dieses an und für sich unbedeutende Ereignis nach seiner symptomatischen Seite hin richtig einzuschätzen wissen. Wenn die Richtung der Entwicklung die gleiche bleibt, werden wir wohl die Zeit erleben, wo der karpathorussische Jude die hebräische Schule als s e i n e S c h u l e empfinden wird.

Und die dritte Erkenntnis: Alles, was nach innen und außen erreicht wurde, ist erst der Beginn des Beginnes. Der neue Typus des karpathorussischen Juden kann seine Sendung nur erfüllen, wenn er nicht vereinzelt bleibt. Die Siege in der öffentlichen Meinung der karpathorussischen Judenheit haben nur eine Bedeutung, wenn ihnen weitere folgen. Die erste Matura hat nur einen Sinn, wenn sie die erste von vielen ist.

Das Gebot der nächsten Zeit ist: Ausbau. Der Grund hat sich als fest erwiesen; nun soll das Gebäude errichtet werden. Dabei wartet der ersten Abiturienten eine große Aufgabe: sie müssen die lebendige Propaganda für das hebräische Schulwerk werden. Das jüdische Wissen und das jüdische Gefühl, das sie haben, die Kenntnis der karpathorussischen Verhältnisse, ihre Verbundenheit mit dem Schulwerke befähigt sie mehr als andere, den Juden in Ost und West die Augen über die Bedeutung des hebräischen Schulwerkes zu öffnen.

Aber auch der tschechoslowakische Zionismus sollte verstehen, was ihm diese Matura zu sagen hat: Das hebräische Schulwerk in Podkarpatská Rus ist für ihn ein Born der Zukunft. Nicht sympathisieren und wohlwollend hat der Zionist diesem Schulwerke gegenüberzustehen. Jeder Zionist muß mit Hand anlegen an den Bau, damit diese erste Matura wirklich die erste werde in der langen Reihe von Reifeprüfungen, in einer zukünftigen fruchtbaren Entwicklung des hebräischen Gymnasiums. Dow J i z c h a k.

Sitzung des zion. Aktions-Komitees am 25. Juli in London

L o n d o n, 20. Juni. (J. T. A.) Die Sitzung des Aktions-Comitees der Zionistischen Weltorganisation beginnt am 25. Juli in London. Der A.-C.-Sitzung wird eine Tagung des Administrative-Committees der Jewish Agency folgen.

Neue Kolonisation in Palästina

Die Tausend — Familien-Siedlung in Wadi Havarith

Jerusalem, 21. Juni (J. T. A.) Das Direktorium des Jüdischen Nationalfonds hat in seiner letzten Sitzung die Parzellierung der Nationalfonds-Böden in Wadi Havarith, in der palästinischen Küstenebene, vorgenommen und die dort verfügbaren Böden neuer jüdischer Kolonisation zur Verfügung gestellt. Die vom Landwirtschaftsdepartement ausgearbeiteten Siedlungspläne sehen die Errichtung von neun Siedlungen für insgesamt etwa 1000 Familien vor.

Diese Pläne schaffen insoferne ein Novum im jüdischen Kolonisationswerk Palästinas, als sie die Schaffung von fünf Siedlungen mit insgesamt 425 Familien auf der Basis der sogenannten Mittelstandskolonisation vorsehen. Es wird an folgende Typen von Mittelstandskolonien gedacht: a) zwei Siedlungen für 100 dem Mittelstand angehörende Familien; b) eine Siedlung für 85 Mittelstandsfamilien, die mit „Yakhin“ ein Abkommen betreffend Orangen-Pflanzungen getroffen haben; c) eine Siedlung für 40 Familien der „Bnei Benjamin“, der Organisation von Söhnen palästinisch-jüdischer Bauern; d) eine Siedlung für 100 Zionistenfamilien, die früher in Rußland gelebt haben; diese Siedlung wird vom russischen zionistischen Zentrum „Merkas“ gefördert.

Die andere Hälfte des Bodens wurde für die Ansiedlung palästinensischer Arbeiterfamilien reserviert. Es werden folgende Typen von Arbeitersiedlungen geschaffen: a) eine Siedlung für 100 Familien früherer, meist aus Amerika stammender, jüdischer Legionäre, die sich mit 17 Arbeiterfamilien des „Pardes Hagdud“, des Orangenhains an der Grenze Wadi Havariths (das Gebiet gehört einer Gruppe amerikanischer Juden), vereinigen; b) eine Siedlung für 110 Familien der „Witkin“-Gruppe (so genannt nach einem der ersten jüdischen Arbeiterführer) und für 70 Familien der Haemek-Gruppe; c) eine Siedlung für 50 Yemeniten-Familien; d eine Siedlung für 70 Familien des Hapoel Hisrachi; e) eine Siedlung für 50 Familien der Hedera Intensive Group, für 40 Familien des Kibuz Gimel und für 40 Familien der Hederia-Gruppe. Bei den unter e) genannten Gruppen handelt es sich um Arbeiter aus der großen Kolonie Hedera, die an den Norden der Havarith-Böden grenzt.

Schließlich sind 450 Dunam Boden für die Vergrößerung des von der Palästine Economic Corporation in New-York begründeten Brandeis-Viertels in Hedera bewilligt worden. Es werden in diesem Viertel 40 Familien neu angesiedelt werden.

Die durchschnittliche Bodeneinheit pro Familie beträgt 17 Dunam; diese Bodeneinheit ist im Hinblick auf den intensiven Charakter der Landwirtschaft in der Küstenebene ausreichend. Orangenzucht wird das Hauptbetätigungsfeld der Siedler in Vadi Havarith sein. Insgesamt sind für die oben genannten Siedlungszwecke 18.850 Dunam Boden parzelliert worden.

Einige der genannten Gruppen werden schon in ganz kurzer Zeit den ihnen gegebenen Boden in Besitz nehmen und kultivieren, u. a. die Witkin- und Haemek-Gruppen, die sich aus landwirtschaftlich vollkommen ausgebildeten Arbeitern zusammensetzen; ferner die Yalhin-Gruppe, die Kontrakte mit Investitoren im Auslande abgeschlossen hat, die Ex-Legionäre, die Pardes Hagdud-Arbeiter und die Siedler des Brandeis-Viertels. Die Mittelstandssiedler werden innerhalb eines Jahres mit der Kultivierung des Bodens beginnen.

Der Jüdische Nationalfonds erklärt, daß er bei der Parzellierung und Zuweisung des Bodens die Bedürfnisse und Ansprüche aller Siedlerteile in Erwägung gezogen hat. Er hat ein größeres Gebiet für individuelle Mittelstandssiedlung bereitgestellt, die voraussichtlich eine wichtige Rolle in der landwirtschaftlichen Entwicklung des jüdischen Palästina spielen wird. Auch ist den Bedürfnissen derjenigen arbeitenden Menschen, die seit mehreren Jahren im Lande wohnen, entsprochen worden. Es ist ferner denjenigen Juden, die in der englischen Armee für die Befreiung Palästinas kämpften, Siedlungsland gegeben worden. Die organisierte orthodoxe Judenheit wurde berücksichtigt im Siedlungswerk des Hapoel Hamisrachi und der Yemeniten. — Der Wati Havarith-Boden wurde von den Juden Kanadas ausgelöst, die es unternommen haben, eine Million Dollar zu seiner Erwerbung aufzubringen.

American Jewish Comitee gegen jüdische Weltkonferenz

New York, 18. Juni. (J. T. A.) Der Präsident des von Louis Marshall begründeten American Jewish Comittee, Dr. Cyrus Adler, veröffentlicht im Namen des Committee eine Erklärung, in der in außerordentlich scharfer Form von dem Plan, eine jüdische Weltkonferenz zur Vorbereitung eines jüdischen Weltkongresses in diesem Sommer in Genf abhalten zu lassen, abgerückt wird. Der American Jewish Congreß und sein Ehrenpräsident Dr. Stephan S. Wise werden als die Urheber des Planes der jüdischen Weltkonferenz in der Erklärung Cyrus Adlers scharf kritisiert. Die Einberufung einer jüdischen Weltkonferenz wird als ein Fehler bezeichnet, der noch eine außerordentliche Tragweite haben könnte, und es wird gesagt, daß die Verwirklichung dieses Planes der jüdischen Sache keinen Nutzen, wohl aber mannigfachen Schaden bringen könnte.

In der Erklärung des American Jewish Committee wird daran erinnert, daß im Jahre 1929 auf Initiative gerade des American Jewish Congreß ein Uebereinkommen zwischen Congreß und Committee dahingehend getroffen wurde, daß in allen allgemein jüdischen Angelegenheiten, in denen eine gemeinsame Aktion beider Organisationen möglich ist, das American Jewish Committee vom American Jewish Congreß zu Rate gezogen werden sollte. Trotzdem wurde in dem so außerordentlich wichtigen Fall der Einberufung einer jüdischen Weltkonferenz nach Genf das American Jewish Committee vor eine vollendete Tatsache gestellt, die es aber nicht anerkennen wolle.

Dizengoff zum Bürgermeister von Tel Awiw wiedergewählt

Tel Awiw, 20. Juni. (JTA.) Der neugewählte Stadtrat von Tel Awiw trat gestern abend zur Wahl der Stadtexekutive und des Bürgermeisters zusammen. Nach längeren stürmischen Erörterungen wurde eine Exekutive gebildet, die sich ausschließlich aus Angehörigen des Mittelstandes zusammensetzt. Mayer Dizengoff wurde zum Bürgermeister wiedergewählt. Die Ansprüche der Arbeitervertreter, die über ein Drittel aller Stadtratssitze verfügen, daß sie aus ihrer Mitte den Vizebürgermeister stellen und daß ihnen noch andere Positionen im Stadtrat eingeräumt werden, wurden von der vereinigten Mittelstandsgruppe zurückgewiesen.

Ein wenig Trost aus Palästina

Von **Moses Smiliansky.**

Man kann eine gute Nachricht verkünden: Der Hunger, den wir gefürchtet haben, ist nicht eingetroffen. Von Tag zu Tag wird die Erkenntnis klarer, daß das Land von einem Unglück errettet worden ist. Die kühlen Frühlingstage haben den Boden gesättigt und den Aehren das zurückgegeben, was ihnen infolge der seltenen Regen im Winter fehlte. Und die Regen selbst, obzwar wenig an Zahl, sind doch zur Zeit gekommen und nicht mit Sturm und Strom. Auch in der Natur bringen Taten Segen, die in Stille und Ruhe kommen...

Es haben wohl in diesem Jahre die Getreidefelder in Judaea gelitten und im Jordantal wurden sie ganz ruiniert. Aber in allen anderen Teilen des Landes ist es dem Getreide nicht schlecht ergangen. In der Umgegend von Chan Junes und Beerseba gibt es eine Ueberfülle von Gerste. Von Gaza gegen Norden ist der Weizen schön ausgefallen. Prächtig sehen auch die Felder auf dem Gebirge von Ephraim aus, hervorragend in der Umgebung von Chedera. In der Umgebung von Akko ist die Lage ebenso zwischen dem Gebirge und den Ebenen auf dem Wege nach Safed. Das Aussehen des Emek aber ergötzt das Auge.

Wenn du in diesen Tagen den Emek durchziehst, von den Feldern von Jadjur und Kfar Chassidim bis zum Mischmar Hoemek, der Länge und der Breite des Kischon-Blocks nach und bis zum Afuleh-Block, und einen Blick wirfst auf die großen Flächen des wunderbaren Getreides, dann wirst du dich beruhigen können. Und wenn du Gefühl für Landwirtschaft hast und den Duft des Feldes kennst, so wirst du für den Augenblick die schlechten und erstickenden Gerüche des „nationalen“ Hasses, der „Klassen“-Feindschaft und des „politischen“ Neides und alle Grillen der Engherzigen vergessen. Und du wirst dann aus Leib und Seele an der Siegesfreude des Menschen über die Natur und an der Freude der Verkündung für die Zukunft, die in diesen Aehren verborgen liegt, teilnehmen...

Wer nur einen Blick auf unsere verschiedenen landwirtschaftlichen Siedlungen im Emek wirft, wird sofort einen bemerkbaren Fortschritt erkennen. Von ihm zeugen nicht nur die Felder, die mit einem dichten farbigen Teppich von Weizen, Gerste, Mais und Flachs bedeckt sind, sondern auch der nur noch spärliche Reste der Dornen und Disteln, die früher diese Felder bedeckten. Und es wäre gut, daß auch dieser kleine Rest von den jüdischen Feldern verschwände... Auf den Fortschritt deutet auch die Vervollkommnung in der Arbeit hin: Das reine und glatte Ackern, das keine Erdschollen hinterläßt. Jüdische Hände haben gelernt, Felder zu pflügen, nicht mit einem Paar Vieh und mit einem arabischen Pflugeisen, sondern mit einem Traktor und Kultivator und Diskus. Die Arbeitsmaschinen haben einen riesenhaften Fortschritt zu verzeichnen. Und man muß die Wahrheit sagen: Viel hat dazu die Kwuza geholfen. Mit gemeinsamen Kräften ist es ihr gelungen, ein kapitalistisches Arbeitssystem anzuwenden. Aber auch die Einzelsiedlungen können diesen Weg beschreiten. Sie haben es auch auf kooperativem Wege begonnen. Kommune bei der Arbeit bedeutet nicht Kommune im Leben. Einen großen Eindruck macht die „Combine“, die zur gleichen Zeit erntet und drischt und dem in ihrer Nähe wartenden Tontrak etwa 20 Tonnen Körner pro Tag übergibt, die sofort in Säcken ins Magazin geschickt werden; auf dem Felde bleiben nur Haufen von Stroh zurück. Diese große Leistung ist besonders einzuschätzen, wenn die bei uns herrschenden Verhältnisse besonders berücksichtigt werden: Die Feldmäuseplage und die Felddiebstähle in der Nacht. Aus diesem Grund lohnt sich auch die große Geldinvestition.

Auf den Fortschritt deuten auch die vollen und übervollen Tennen an den Stellen hin, wo es keine „Combine“ gibt. Nebenbei: Die „Combine“ verweist die gesamte „Tenne“ mit ihren Zauberstücken in die Vergangenheit... Und nun einige trockene Zahlen der Magazine: 90, 100, 120, 135, 150 und sogar 180 Kilo Weizen pro Dunam anstelle der traditionellen 60. Und 120, 150, 180, 200 Kilo Gerste pro Dunam. Und ein Feldteil in einer der Kwuzoth — nicht in der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt — hat in diesem Jahre einen Rekord erzielt: 250 Kilo Gerste pro Dunam!

Der Aufstieg der Feldproduktion ist infolge der Verbesserung der Arbeit, der Vervollkommnung der Arbeitsgeräte, des Düngens mit chemischem und grünem Dünger, infolge einer rationellen Saatwandlung und der Auswahl der Saatsorten erfolgt, die die Ansiedler mit Hilfe der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt erzielt haben. Und dies ist auch ein Zeichen des Fortschrittes: Gehorsam gegenüber Instruktion und landwirtschaftlichem Rat. Und es scheint mir, daß man diesen Ratschlägen begonnen hat nicht weniger Aufmerksamkeit zu schenken als der „Gesellschaftlichen“ Instruktion... Das ist die Kraft des Bodens!

Man sieht auch einen Fortschritt in der Befreiung von den traditionellen „Geboten“... Es kommt auch vor, daß ein Mitglied einer Einzelsiedlung sich erlaubt, als Hilfe für die Zeit der dringenden Arbeit einen Lohnarbeiter anzustellen. Er hat es gelernt, auf das „Gebot“ zu verzichten, aber nicht auf die wirtschaftliche Notwendigkeit. Und in den Einzelsiedlungen nimmt die Zahl der ganz weiten „Verwandten“ zu und diese führen die Arbeit in der

Wirtschaft auch in den nicht ganz dringenden Saisonen aus. Und man sieht manchesmal in einer Kwuza nach achtjähriger Existenz ein Paar „billige" Arbeiter, die sich mit einer Arbeit befassen, der sich die Genossen nicht angepaßt haben . . .

Ueberdies: auf einer Fläche, Tor bei Tor, findet man drei kleine Kwuzoth — mit einer landwirtschaftlichen und wirtschaftlichen überraschenden Entwicklung — und nicht eine große Kwuza . . .

Zeichen der Gesundung. Herrschaft des Bodens.

Der Fortschritt kommt fast in allen Wirtschaftszweigen zum Ausdruck: Beim Getreidebau, in der Molkerei, im Hühnerhof, in der Gemüsezucht und auch bei den Pflanzungen. In der Molkerei ist die Höhe der Produktion bis über 3000 Liter Milch pro Jahr im Durchschnitt gestiegen. Es gibt Fälle, die als Rekordfälle auch in den Ländern zu betrachten sind, die wirklich von Milch und Honig fließen, nicht nur in der Bibel. In einer der Kwuzoth, und gerade einer jungen, wissen sie von ihrer „Jla" zu erzählen, die sechstausendzweihundert Liter Milch im Jahre erzielt hat. Möge die Zahl solcher „Jlen" unter den Juden zunehmen. Und die Hühner haben im Durchschnitt 135 Eier jährlich gelegt.

Von den Pflanzungen machen die Weinstöcke einen guten Eindruck, insbesondere diejenigen, die auf Stützen aufgebaut waren. In der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Djedaita zeigen besonders die Feigen an. Eine solche Entwicklung zu einem solchen Alter war im Lande noch nie dagewesen. Wir haben immer bedauert, daß in unseren Siedlungen Feigen fehlen, und dieser Versuch, der gute Hoffnungen verspricht, ist mit Freude zu verzeichnen. Und auch die Nüsse haben zweifellos eine Zukunft.

Wenn ich mich nicht irre, wird der Bienenzucht zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Und das ist schade.

Wenn in wirtschaftlicher und landwirtschaftlicher Hinsicht ein großer Fortschritt bemerkbar ist, so gibt es keinen Fortschritt in der Erschließung neuer Märkte trotz der vielen Kräfte, die in dieser Richtung arbeiten. Gerade auf dem Gebiet des Getreidebaues war die Lage der Märkte in der letzten Zeit eine gute. Die Preise sind gestiegen, ebenso auch die Nachfrage nach Getreide, und ein Teil der Landwirte hat wieder begonnen, sich zum Getreidebau mit Respekt zu verhalten. Aber in bezug auf die Molkerei gibt es einen bemerkbaren und unaufhörlichen Rückgang. Auch in bezug auf die Hühnerzucht hat der Aufstieg aufgehört und es besteht eine sinkende Tendenz. Die Milchproduktion ist gestiegen, die Einnahmen ist aber gesunken, und es gibt Orte, wo dieser Zweig einen Verlust brachte.

Im allgemeinen und in den entscheidenden Fällen besteht kein Zweifel, daß es eine Möglichkeit gibt, die Siedlungen selbsterhaltend zu machen.

Unter den Ansiedlern selbst gibt es augenscheinlich einen Teil, der voll an die Kraft der gemischten Wirtschaft bei ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung glaubt. Wenn man nur beenden wird, was man begonnen hat, und „wenn man die Tenne von Schulden befreien wird". Und es gibt einen anderen Teil, der die Erlösung in einem „neuen Zweig" neben der bestehenden Wirtschaft sucht. Es scheint mir, daß die Ersteren Recht haben. An der gegenwärtigen Zusammensetzung der gemischten Wirtschaft ist nicht zu zweifeln. Es muß nur auf eine lebende und bestehende Basis gestellt werden.

Alle Ansiedler sehen mit Recht ihre Erlösung in der Regelung der Wasserfrage. Die Entwicklung von den meisten Siedlungen leidet unter Mangel an Wasser. Und nicht nur Wasser für einen „neuen Zweig", sondern für den Ausbau der bestehenden Zweige. Auch für den Kuhstall, den Hühnerstallhof und die allgemeinen Pflanzungen braucht man Wasser in einem nicht spärlichen Maße. Die intensive Landwirtschaft hat keine Hoffnung ohne Wasser. Und der Schwerpunkt muß auf das Suchen von Wasser gelegt werden.

Die Anhänger des „neuen Zweiges" knüpfen ihre Hoffnungen insbesondere an die Grape fruits. Ich gehörte zu den ersten, die den Ansiedlern aus dem Emek geraten haben, die Grapefruits an den geeigneten Orten in ihre Wirtschaft einzuführen. Ich würde aber jetzt Vorsicht gegenüber übertriebenen Hoffnungen raten und vor allem: Die bestehenden Zweige sollen nicht in der Hoffnung auf einen „neuen Zweig" geschwächt werden.

Wenn man ins Emek gegangen wäre, um dort eine Wirtschaft von Grape fruits zu schaffen, so hätte ich absolut gesagt: Ihr sollt das nicht tun. Es gibt dort wenig Wasser, schweren Boden, starke Winde und oft Kälte. Es gibt doch noch im Lande zehntausende von Dunams, wo es viel Wasser, leichten Boden und alle anderen günstigen Verhältnisse gibt. Wenn man aber von irgend einer Hinzufügung von Grape fruits zu den schon bestehenden Wirtschaften spricht, so ist diese Idee **unter gewissen Bedingungen** positiv zu behandeln: **Wenn es ein ausreichendes und gesichertes Maß von Wasser gibt und wenn die Pflanzungen mit Geld angelegt werden, das aus langfristigen Anleihen mit geringen Zinsen stammt.** Unter solchen Bedingungen werden die Grape fruits den Leuten im Emek Segen bringen. Wenn man aber der Grape fruits aus Panik nachjagen wird, so bestehen Befürchtungen.

Sei dem aber wie immer, eines ist klar: Die Siedlungen des Emek sind existenzfähig. Die gemischte Landwirtschaft in Erez Israel ist existenzfähig. Sie hat ihre Kraft behalten. Es bedarf nur eines guten und starken Willens, einer außerordentlichen Anstrengung, Gesundung und Befreiung von den mündlichen und schriftlichen „Theorien" . . .

Ist diese Tatsache nicht wirklich als ein wenig Trost zu bezeichnen?

Und lohnt es sich denn nicht, die große Anstrengung zu machen, um den Trost zu stärken?

Es ist schwer zu hoffen, daß aus den regulären Keren-Hajessod-Einnahmen die Rettung kommen wird. Die täglichen Bedürfnisse „fressen" sie auf. **Wenn der KH. aber die Lage verstehen und die Investitionen im Emek als eine wirkliche nationale Investition betrachten wird, d. h. als eine solche, die ihr nicht zurückerstattet werden darf, so ist zu hoffen, daß es eine Möglichkeit geben wird, eine Anleihe auf Grundlage der bestehenden Wirtschaft gegen erste Hypothek für viele Jahre mit kleinen Zinsen zu bekommen, die die Ansiedler imstande sein werden zu tilgen.**

(Aus dem Hebräischen.)

Sokolow und Brodetsky auf einer Sonderkonferenz engl. Zionisten

Optimistischer Ausblick Sokolows auf die Zukunft der amerikan. Judenheit

London, 20. Juni. (JTA.) Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation und der Jewish Agency Nahum Sokolow, der die letzten Monate in den Vereinigten Staaten zugebracht und dort die zionistische Aktion geleitet hat, ist am 19. Juni nachmittags über Paris nach London zurückgekehrt und wurde auf dem Bahnhof von den in London weilenden Mitgliedern der Zionistischen Exekutive und Beamten der Zionistischen Organisation begrüßt.

Am Abend fand aus Anlaß der Rückkehr Sokolows eine Sonderkonferenz der englischen Zionisten statt, in der Sokolow, der von den Konferenzteilnehmern warm begrüßt wurde, über den Verlauf des von ihm geleiteten American Palestine Compaign berichtete und mitteilte, daß die für den Campaign aufgebrachte ansehnliche Summe, die sich noch ständig vermehrt, angesichts der furchtbaren Krise, unter der Amerika gegenwärtig leidet und die eine mit Worten nicht zu schildernde Verarmung der amerikanischen Judenheit zur Folge gehabt hat, als ein großer Erfolg zu buchen sei. Sokolow erklärte, er sei überzeugt, daß der junge und kräftige amerikanische Organismus die Katastrophe überwinden und daß auch die viereinhalb Millionen Seelen zählende amerikanische Judenheit ihre Position im amerikanischen Wirtschaftsleben wiedergewinnen wird.

Brodetsky über den French-Bericht

Nach der Ansprache Sokolows berichtete der Leiter des politischen Departements der Exekutive Dr. Selig Brodetsky über die politische Lage des Zionismus. Er kündigte an, daß die Sitzung des Aktionskomitees der Zionistischen Organisation am 25. Juli in London beginnen wird. Dieser Sitzung wird eine Session des Administrative Committee der Jewish Agency folgen. Beide Körperschaften des palästinensischen Landentwicklungsdirektors Lewis French, der von der Regierung bereits der Jewish Agency übergeben worden ist, Stellung zu nehmen. Die Jewish Agency in Palästina wird ihre Bemerkungen zu dem French-Bericht in einem Memorandum niederlegen und dieses dem High Commissioner übergeben, der es samt eigenem Vorschlag betreffend die Regierungspolitik in Palästina der britischen Regierung unterbreiten wird. Es ist nicht anzunehmen, daß die Bemerkungen und der Vorschlag vor August der Regierung werden unterbreitet werden können. Im August aber begibt sich der Kolonienminister Sir Philip Cunliffe-Lister nach Ottawa zur Teilnahme an der britischen Reichskonferenz. Eine Bekanntgabe der Regierungspolitik hinsichtlich Palästinas darf darum nicht vor September erwartet werden. Sollte im Verfolg des Berichtes das Unterhaus um die Bewilligung der Anleihe zur Durchführung des Landentwicklungsplanes angegangen werden, so könnte eine hieran sich knüpfende Parlamentsdebatte nicht vor Oktober oder November stattfinden.

Dr. Brodetsky erklärte, er könne nicht auf Einzelheiten des French-Berichtes eingehen, da dieser vertraulich behandelt werden muß, deutete aber an, daß French an verschiedene bereits im Berichte von Sir John Hope Simpson enthaltene Vorschläge angeknüpft habe. Dr. Brodetsky äußerte Zweifel hinsichtlich der Möglichkeit, mit Hilfe eines Fonds von 2½ Millionen Pfund 10.000 Menschen auf dem Lande ansiedeln zu können.

Die Frage des Territorial-Verbandes

Eine Besprechung der Zionisten des Teplitz-Aussiger Kreises.

Am 19. Juni fand in Bilin eine Besprechung der Zionisten des Aussig-Teplitzer Arbeitskreises statt, die der Beratung des zentralen Problems des kommenden Zionisten-Tages, dem Territorial-Verbande gewidmet war. Die Zusammenkunft war gut besucht und das Interesse am Thema offenbar sehr groß. Zur Sitzung hatten sich Vertreter der Ortsgruppen Teplitz, Aussig, Bodenbach, Komotau, Brüx, Bilin, Dux, Saaz, Leitmeritz und Karlsbad eingefunden. Die Organisation der Tagung lag in den Händen der Biliner Ortsgruppe.

Der Erfolg der Besprechung ist für den objektiven Zuhörer leider nur negativ zu werten. Es muß betont werden, daß sich im Laufe dieser durchaus sachlichen und immer loyal geführten Debatte der Zionisten eines Kreises, der zweifellos sehr gut organisiert ist und ein beachtliches Niveau an Kenntnis und Information aufweist, viele und wesentliche Differenzen schon bezüglich der grundsätzlichsten Vorfragen ergaben. Dies beweist, daß die große Auseinandersetzung, die wir am Zionisten-Tag zu gewärtigen haben, nicht intensiv genug vorbereitet wurde. Der Territorial-Verband soll doch nicht allein organisatorisch, sondern auch ideell die Krönung einer Entwicklung sein, wie sie der tschechoslowakische Landesverband seit dem Umsturze mitmachte. Wenn nun auch der Zionisten-Tag den Territorial-Verband beschließen sollte — was ohne wichtige Einschränkungen nicht ohne weiteres erwartet werden kann — so werden sich die Zionisten dennoch nicht klar sein, über die Prämissen, die seine Initiatoren als gegeben ansehen. Es gab bedeutende Divergenzen schon in Fragen terminologischer Art, es wurde mit einer ganzen Reihe von Begriffen operiert, die an sich noch durchaus nicht fest umschrieben sind, und es zeigte sich vor allem Eines: Man tritt an eine durchgreifende Umorganisierung bestehenden Verbände heran, die vorerst selbst noch nicht

Klasse und Nation

Ber Borochow, der theoretische Begründer des proletarischen Zionismus, blieb dem Westjudentum bisher wenig bekannt, da seine Werke, mit Ausnahme einer kleinen Broschüre, nur jiddisch und russisch vorlagen. Und doch hat niemand so viel zur Klärung der sozialökonomischen Probleme des Judentums beigetragen wie dieser Wissenschaftler, der im Jahre 1917 im Alter von nur 36 Jahren starb. Je mehr sich gerade während der letzten Jahre seine Thesen bewahrheiteten, um so stärker wurde das Bedürfnis, seine Lehren nicht nur aus den Schriften seiner Schüler kennen zu lernen. Es ist darum ein großes Verdienst des deutschen Hechaluz, eine kleine Auswahl von Borochows Schriften in deutscher Sprache herausgegeben zu haben.*) Mit dieser Broschüre ist natürlich die gegenwärtige in Vorbereitung befindliche große deutsche Borochow-Ausgabe keineswegs überflüssig geworden.

An der Spitze des Büchleins steht Borochows grundlegende theoretische Schrift über das nationale Problem „Das Klasseninteresse und die nationale Frage", die er im Alter von 24 Jahren verfaßte. Der abstrakte Stil, der sich häufig auf die Herausarbeitung von Begriffen beschränkt, macht ihre Lektüre nicht leicht. Borochow versucht eine materialistische Theorie der nationalen Frage zu entwerfen. Während der Klassenkampf einen Konflikt der Entwicklung der Produktivkräfte mit den Produktionsverhältnissen, das heißt der sozialen Stellung einzelner Schichten in der Produktion entspringt, entsteht das nationale Problem aus einem Konflikt der Produktivkräfte mit den Produktionsbedingungen, das heißt mit der geographischen und historischen Lage der Gesamtbevölkerung. Borochow unterscheidet zwischen Volk als amorphe Masse und Nation, die sich ihrer Sonderart bereits bewußt ist. (Otto Bauer hat später hiefür die Begriffe geschichtlose und historische Nation geprägt.) Er zeigt, wie die Nation eigentlich erst im Zeitalter des Kapitalismus durch Schaffung eines nationalen Marktes entsteht und gibt eine Uebersicht über die Einstellung der verschiedenen Klassen zur nationalen Frage. Die Großagrarier sind chauvinistisch, die Großbourgeoisie ist ursprünglich die Trägerin des nationalen Gedankens (Niederlegung der inneren Zollgrenzen, Schaffung des nationalen Marktes), wird später kosmopolitisch (Freihandel), um später im Kampf um den Weltmarkt zur Trägerin eines aggressiven Nationalismus zu werden. Das Kleinbürgertum ist nationalistisch. Das Proletariat ist nationalistisch, solange es sich den Arbeitsplatz erst erobern oder wenn es ihn gegen fremde Einwanderer verteidigen muß. Solange die nationale Frage nicht gelöst ist, kann sich auch das Klassenbewußtsein nicht normal entwickeln. Wenn sich auch diese Jugendschrift Borochows keineswegs mit der späteren grundlegenden Schrift Otto Bauers messen kann — vor allem fehlt eine Würdigung der Nation als Kulturgemeinschaft und eine historische Darstellung des Anteiles der Klassen an der Kultur —, so ist sie doch gerade deshalb interessant, weil Borochow zwei Jahre vor Bauer schon wesentliche Elemente von dessen Theorie herausgearbeitet hatte.

Der Aufsatz „Was will die Poale Zion?" (1906) ist eine kurze Zusammenfassung seiner grundlegenden Schrift „Unsere Plattform", die in dem Büchlein nicht enthalten ist. Hier legt Borochow die Theorie vom notwendigen Territorium als strategische Basis für den Klassenkampf des jüdischen Arbeiters dar, ohne jedoch die Galutharbeit zu vernachlässigen. Damit grenzt sich die Poale Zion von den übrigen Parteien ab. Das Maximum der nationalpolitischen Rechte in der Diaspora ist die nationalpolitische (personale) Autonomie, in Palästina die territoriale Autonomie. An anderer Stelle sagt Borochow: Unser Endziel ist der Sozialismus; der Zionismus ist der Maximalpunkt unseres Minimalprogrammes.

Heute noch aktuell ist der Artikel „Antizionistische Konzentration" (1911). Er unterscheidet zwischen der Assimilation als Tatsache, die kein Objekt der Wertung ist, und der Rechtfertigung der Assimilation. Die assimilatorische Ideologie ist erledigt; so groß und bedeutsam ihre historische Funktion als „Verweltlichung" des Judentums war, sie ist überlebt. Aber an ihre Stelle tritt eine „nationale" Galuthideologie, die Borochow sowohl bei den älteren Bundisten, wie bei Dubnow, als auch bei den Territorialisten feststellt. Während die bürgerlichen Zionisten die Galutharbeit negieren (1911), darum keinen großen Einfluß haben, weil ein Volk nicht ewig in einer Herberge leben kann, macht die antizionistische Konzentration aus der Tatsache der Galuth eine Ideologie. Dieser Ideologie liegt folgender materieller Tatbestand zu Grunde: Den Wortführern dieser Richtung war ihr persönlicher Versuch der Assimilation mißlungen, sie kehren zum Volk zurück und versuchen als seine Repräsentanten, gestützt auf die gesellschaftliche Macht, welche die Masse ihnen verleiht, sich in der Diaspora einzurichten. Auf dem Umwege über das Volk versuchen sie ihre eigene Frage zu lösen, die sie aus eigener Kraft, als Individuen, nicht zu lösen vermochten. Die Fragen des Volkes bleiben ungelöst. — Borochow ging in seinem Artikel von den damaligen Verhältnissen in Rußland und Galizien aus, aber er gilt ebenso heute. Nur ist es schon fraglich geworden, ob die Front nur noch wie damals zwischen Zionisten und Antizionisten verläuft, oder nicht schon auch durch die Reihen der Zionisten selbst hindurchgeht.

Das Büchlein bringt ferner einen Artikel über die Verdrängung jüdischer Industriearbeiter und zwei sehr bemerkenswerte Aeußerungen aus dem Jahre 1917, da die Realisierung des Zionismus schon in die Nähe gerückt war. Borochow spricht schon damals die Meinung aus, daß wir Palästina noch nicht haben und daß wir es durch keinen Charter, sondern nur durch die Schaffung von Tatsachen, durch Leistungen wirklich gewinnen können.

Alles in allem: Eine sehr wertvolle und notwendige Publikation, die in keinem Hause fehlen sollte.

ch. h.

*) Ber Borochow, Klasse und Nation. Zur Theorie und Praxis des jüdischen Sozialismus. Berlin 1932. Preis 10 Kč. Zu beziehen durch die Hanhagah Raschith des Techeleth Lawan, Prag I., Dlouhá 41.

War Spiegelberg ein Jude?

Zum Gedenken an die Uraufführung der „Räuber" im Mannheimer Nationaltheater vor hundertfünfzig Jahren.

Von S. Meisels.

In seiner Jugend hat Schiller ein Epos „Moses" und ein Drama „Absolon" geschrieben. Wenn man von diesen nur aus der Ueberlieferung bekannt gewordenen Jugendwerken absieht, so hat Schiller keine einzige jüdisch-biblische Gestalt in seinen Werken verlebendigt. Wie er denn überhaupt keinen einzigen Juden auf die Bühne gebracht hat. Im Gegensatz zu Goethe hatte Schiller nur wenig Beziehungen zu Juden; wir begegnen ihrer wenigen in seinem Leben und keinem einzigen in seinen Werken.

Dennoch hat sich bei vielen die Meinung festgesetzt, Spiegelberg in den Räubern sei ein Jude. Das ist vielleicht nicht ganz unwahrscheinlich, aber literaturgeschichtlich ist dies nicht erwiesen und wird sich auch schwerlich erweisen lassen. Viele glaubten schon in dem Namen Spiegelberg ein deutliches Kennzeichen seiner jüdischen Abstammung zu sehen. Diese Annahme ist jedoch irrig. In jenen Tagen, als Schillers Schauspiel entstand, führten die Juden noch nicht derlei Familiennamen; damals gab es unter den Juden noch keinen Spiegelberg oder Silberberg oder ähnlich klingende Namen. Erstaunlicherweise vertritt auch der Wiener Literaturhistoriker Minor in seiner Schiller-Biographie die Ansicht, daß der Dichter in dem Räuber Spiegelberg einen Juden dargestellt und ihn auch mit einem jüdischen Namen versehen habe. Minor schreibt: „Es war ziemlich überflüssig, daß Schiller diese ohnedies scharfgezeichnete Figur in Worten und Gebärden mauscheln läßt und auch den Schufterle mit jüdischem Namen und semitischen Akzenten versah. — Nicht bloß die Abneigung, welche seit den Tagen des elenden Süß in Württemberg gegen die Juden herrschte, hat ihn dazu bewogen, sondern nach Abels Erzählung vom Sonnenwirt gab es in Schwaben wirklich eine Räuberbande, welche von Juden Löw und Schmerle angeführt und besonders gefürchtet war. Nach dem herrschenden Vorurteil nahm man an, daß die Juden durch christliche Verfolgungen dem Betrug, Diebstahl und endlich auch der Raubsucht nur um so leichter in die Arme getrieben werden." Wohl auf Grund dieser Ausführungen gebraucht der französische Literaturhistoriker Chuquet in einer Studie über das Schillersche Schauspiel die ganz bestimmte Bezeichnung „Le juif Spiegelberg". Indes, trotz solcher annehmbaren Beweismittel ist der Fall Spiegelberg nicht restlos aufgeklärt.

Ueber den Räuber Spiegelberg und seine angeblich jüdische Abstammung hat vor Jahren Professor Ludwig Geiger eine ausgezeichnete Studie veröffentlicht. Geiger vermißt die Zeugnisse dafür, daß Schiller in Spiegelberg einen Juden habe darstellen wollen. Er findet, daß sich Spiegelberg vor allem sprachlich in keiner Weise von den andern Räubern unterscheidet. Hierin wird man Geiger Recht gegen müssen. Es ist ganz unerfindlich, worauf denn eigentlich Minors Behauptung beruht, daß der Dichter den Spiegelberg mauscheln lasse. Die Sprechweise Spiegelbergs und die Art seiner Rede ist wirklich nicht anders als die der andern Räuber, ja als aller andern Personen im Stücke. Und wenn er oft und anscheinend gern Wendungen aus der Bibel, namentlich aus dem Alten Testament gebraucht, so beweist dies wenig, zumal da der alte Moor und selbst der Räuberhauptmann Karl ihm an Bibelfestigkeit bei weitem überlegen sind.

Nun käme allenfalls noch dies in Betracht: Spiegelberg liest den Josephus. Spricht dieser Umstand nicht etwa für sein Judentum? Durchaus nicht. Gerade die Juden, meint Geiger, haben sich zu jener Zeit mit den Werken des Geschichtsschreibers Flavius Josephus wenig beschäftigt. Es mag an dieser Stelle angemerkt werden, daß Albert Bassermann in einer Abhandlung „Schillers Räuber und Josephus" (erschienen in den „Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte", Bd. 6, Berlin 1906) den Nachweis zu führen versucht, daß Schiller die Anregung zur Darstellung des Räuberlebens aus dem Josephus empfangen habe; so soll Johannes der Gischalener das Vorbild Spiegelbergs und Simon, Sohn Gioras, das Vorbild Karl Moors sein.

Als das einzige spezifisch Jüdische im Munde Spiegelbergs bezeichnet Geiger den Ausruf: „Denn warum bin ich nicht geblieben in Jerusalem!" wobei der Akzent nicht auf das Wort „Jerusalem", sondern auf die ganze Wortstellung zu legen wäre; richtig deutsch hätte er sagen müssen: „Denn warum bin ich nicht in Jerusalem geblieben." (Dieser an sich interessante Hinweis kann jedoch keineswegs als Beweis gelten, daß Spiegelberg Jude war. Eine derartige Wortstellung findet man mehrmals bei Schiller, es sei hier nur an das berühmte Wort erinnert: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern.") Weit eher ließe sich schon aus Spiegelbergs Aeußerung: „Wie wäre es, wenn wir Juden würden und das Königreich wieder auf das Tapet brächten", auf den Juden schließen; aber auch dies wäre ein Fehlschuß. Professor Abel, Schillers Lehrer, erzählt, unter den Mitschülern Schillers habe es tatsächlich einen gegeben, der für die Wiederaufrichtung des jüdischen Reichs schwärmte; dieser Mitschüler war aber ein Christ und von arischer Abstammung.

Schiller selbst hat sich über die jüdische Abstammung Spiegelbergs nirgend ausgesprochen.

so restlos organisiert sind, daß sie, ohne Schaden zu nehmen, die Belastung durch ein übergeordnetes Gremium vertragen könnten. Ferner ist doch die Frage der Landespolitik, trotz aller Beschlüsse, trotz unleugbarer Erfolge der Politiker, noch immer der Zankapfel unseres Landesverbandes, der Punkt, an dem in der Regel persönliche Konflikte einzusetzen pflegen, und wenn nunmehr an die Frage der Gründung des Territorial-Verbandes herangegangen wird, so ergibt sich bei Diskussionen notwendigerweise zunächst wiederum die übliche Debatte über die Opportunität der Landespolitik überhaupt. Wir sind es von zionistischen Tagungen aller Art her gewöhnt, soviel Meinungen als Anwesende zu verzeichnen. Wenn sich jedoch sonst die Differenzen auf die letzten Fragen beschränken, so ist jetzt heute die geringste Einheitlichkeit auch in den ersten Fragen nicht festzustellen. Wenn nicht ein Wunder geschieht, haben wir vom Zionistentag auch dann nur Flickwerk zu erwarten, wenn alle Delegierten ihr Mandat hundertprozentig ausfüllen! Das Gefühl: „So geht es nicht weiter" genügt noch lange nicht, um Neues und auch wirklich Besseres zu schaffen.

Die Besprechung, die Herr Rabbiner Dr. Teller aus Bilin begrüßte, wurde eingeleitet durch ein Referat von Ing. Thein, Aussig. Es sprachen sodann in der sehr ernst abgeführten Debatte die Herren Becker, Karlsbad, Dr. Margulies, Leitmeritz, Dr. Taussig, Brüx, Frau Ing. Thein, Dr. Birnbaum, Teplitz, Frau Dr. Margulies, Dr. Pick, Aussig usw. Ursprünglich hatte die Kreisleitung daran gedacht, daß die ihr untergeordneten Zionisten am Delegiertentag vielleicht eine einheitliche Meinung zum Ausdruck bringen könnten und daß die Biliner Tagung ein geeignetes Mittel sein würde, Ansichten auszugleichen und die Meinungen auf einen Nenner zu bringen. Diese Hoffnung besteht heute ganz gewiß nicht mehr, im Gegenteil, die Konferenz von Bilin hat den Beweis erbracht, daß selbst unter zionistischen Freunden, die dauernd im Kontakt sind, in den Fragen des Landesverbandes Klarheit nur darüber besteht, daß Klarheit erst geschaffen werden muß. drst.

Abg. Pohl lernt von den Nazis

Ein antisemitischer Zwischenruf eines deutschen Sozialdemokraten.

Als vor einem Jahr der Jude und deutsche Sozialdemokrat Heinrich Kalmar in Preßburg wegen Antisemitismus in der Partei Selbstmord beging, hatte man Anlaß genug, darüber nachzudenken, wie weit sich die deutsche Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei vom Antisemitismus freigemacht hat. Der „Sozialdemokrat" stellt sich gern so hin, als ob er ein wahrer und echter Bekämpfer des Antisemitismus in allen seinen Ausdrucksformen wäre. Scheinbar nur für die anderen, um den Antisemitismus in den eigenen Reihen glaubt er sich nicht kümmern zu müssen. Denn von dem antisemitischen Ausruf des Abg. Pohl haben wir im „Sozialdemokrat" kein Wort gelesen.

Wir können diese Tatsache, daß ein deutscher Sozialdemokrat im Parlament einem jüdischen Abgeordneten (es war dies der Kommunist Stern) „Du bist ein blöder Jud" zuruft, keineswegs mit der schweigenden Ruhe des „Sozialdemokrat" übergehen. Denn für uns ist ein Ausruf eines Abg. Pohl, der in der deutschen Sozialdemokratie eine große Rolle spielt, symptomatisch dafür, wie latent der Antisemitismus auch dort verbreitet ist, wo man sich seine Bekämpfung au's Parteiprogramm geschrieben hat. Schließlich hat Pohl mit dem beleidigenden Zuruf „Jud" nichts anderes erreichen wollen, als der „Sozialdemokrat", der keine Gelegenheit vorbeiläßt, Max Brod seinen Zionismus und sein Judentum vorzuwerfen, indem sie beide erkannt haben, daß dieses Argument, obwohl es keines ist, den besten Publikumserfolg hat. Der „Sozialdemokrat", der sonst so forsch gegen alles die Waffe führt, hätte einmal wirklich Gelegenheit, in den eigenen Reihen Nachschau zu halten, ob nicht auch hier die Heilslehre Hitlers auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Vielleicht ist das noch nachzuholen, aber gutzumachen ist dies keineswegs.

Zusammensetzung der Palästina Aemter

London, 20. Juni. Gegenüber tendenziösen und unrichtigen Pressemeldungen stellt das Zentralbureau der Zionistischen Organisation fest, daß der 17. Zionistenkongreß den Beschluß, in welchem die Besetzung der Palästinaamtskommissionen neu geregelt wurde, dem Aktionskomitee (und nicht der Exekutive) zur Ausführung überwiesen hat. Die Erlassung von Ausführungsbeimmungen wird daher erst in der Sitzung des Aktionskomitees erfolgen können. Die Exekutive hat hiefür Vorschläge ausgearbeitet und sie den Mitgliedern des Aktionskomitees und den Zionistischen Verbänden zur Kenntnis gebracht.

Budgetpolitik in der Krise

(Ein Mahnwort an unsere jüdischen Gemeinden)

Von Karl Baum.

In der Jüdischen Gemeinde Berlins ist eben eine nach vielen Seiten hin interessante Auseinandersetzung zum Abschluß gelangt. Die durch den Exodus der Volksparteilichen (zionistischen) Gemeindevertreter eingeschlagene Taktik des Kampfes um die Neugestaltung der Gemeinde hat sich als erfolgreich erwiesen und die Forderungen von zionistischer Seite nach Förderung des Hechaluz und uneingeschränkter Unterstützung des jüdischen Schulwerkes der Gemeinde haben Erfüllung gefunden. Es ist eine neue Basis für Zusammenarbeit geschaffen worden und auf dieser Grundlage war es möglich, das Budget für das Jahr 1932 unter Dach zu bringen.

Dieses Budget nun zeigt ein interessantes Bild. In diesem von einer schweren wirtschaftlichen und politischen Krise erschütterten Deutschland, dessen Judenschaft jetzt schwerer als irgendeine am Kontinent leidet und mit Bangen in die Zukunft sieht, hat man die Linie der Produktivierung und Umformung des jüdischen Gemeindelebens auch in der Zeit der größten Not nicht verlassen. Diese in Berlin von Kareski erfolgreich eingeschlagene Budgetpolitik spiegelt sich auch im Voranschlag für 1932 wieder: Schon die Tatsache, daß von einem Budget von 10,281.000 Mark nur knappe 50 Prozent, nämlich 4,891.000 Mark, durch Steuern gedeckt werden müssen, während der Rest offenbar durch die Erträgnisse der kulturellen und sozialen Institutionen, durch öffentliche Subventionen für die Wohlfahrt der Gemeinde eingebracht wird, ist der Beachtung aller unserer Gemeindepolitiker wert. Für allgemeine Verwaltung gibt diese Großgemeinde Europas 500.000 Mark aus, 5 Prozent ihres gesamten Budgets. Und selbst wenn man die unter „Finanz- und Vermögensverwaltung" angeführten 2,000.000 Mark hier zurechnet, belaufen sich die Kosten des Gemeindeapparates erst auf 25 Prozent. Und was wird mit diesem Apparat alles geleistet?

Die Hälfte aller Ausgaben, 4,892.026.75 Mark fällt auf Schulwerk, Wohlfahrtswesen und wirtschaftliche, soziale und kulturelle Institutionen der Gemeinde. Für Schulen werden 1,167.000 Mark, für Wohlfahrt 1,542.000 Mark, für Anstalten der Gemeinde 2,182.000 Mark ausgegeben. Wie diese Anstalten geführt werden, dafür spricht der Umstand, daß anderseits wieder, 1,500.000 Mark durch diese Anstalten hereingebracht werden, während auch das Wohlfahrtswesen und das Schulwerk mit über 1,000.000 Mark zu seiner Erhaltung beiträgt.

Auch die Friedhofsverwaltung ist „selbsterhaltend", denn den 1,154.000 Mark an Ausgaben stehen 1,151.892 Mark an Einnahmen gegenüber. Das Kultuswesen dagegen macht etwas über 15 Prozent des Ausgabenetats aus; es kostet die Gemeinde 1,654.000 Mark, den Steuerträger jedoch weit weniger — denn dem stehen 500.000 Mark an Einnahmen gegenüber.

Diese Zahlen sind, trotz aller Verschiedenheiten bezüglich Größe der Gemeinden und Möglichkeit der Schaffung ständiger Werte, auch für unsere Verhältnisse außerordentlich lehrreich. Die Kenner der innerdeutschen Gemeindeverhältnisse wissen, daß es sich in Berlin nicht um einen vereinzelten Fall handelt. Die Gelder der jüdischen Steuerträger werden in Deutschland mit einer weit größeren Umsicht verwendet als bei uns. Budgetpolitik, das Studium der Wirtschaftsbedingungen im deutschen Judentum, die Umgestaltung der jüdischen Gemeinde zu einem Instrument des Alltags im jüdischen Leben ist in diesem Lande bereits eine Selbstverständlichkeit geworden, während wir in der Tschechoslowakei in der „Kultusgemeinde" noch immer eine Institution des Kultes, des Feiertags, haben. Und dabei muß man sich vor Augen halten, daß die Möglichkeiten auch bei uns nicht gering sind, daß wir Gemeinden mit 30.000 und 10.000 jüdischen Seelen haben, daß auf dem ganzen Gebiet der Tschechoslowakei nur etwa 200.000 Juden weniger siedeln als in Deutschland und daß es hier also ein weites Feld für Umgestaltung und schöpferische Arbeit gibt.

Allerdings ist bei uns die analytische Behandlung der Angelegenheiten der jüdischen Gemeinden so gut wie unbekannt; man klebt in ihrer Führung an einem bequemen Traditionalismus und ist sich nicht im klaren darüber, daß, zusammenfassend gesehen, in den jüdischen Gemeinden der Tschechoslowakei, deren es mehr als 400 gibt, alljährlich an jüdischem Volksvermögen viele zehn Millionen Kč verausgabt werden.

Man muß sich die Frage vorlegen: Wofür verausgabt?

✤

Für den jüdischen Sozialpolitiker eröffnet sich hier ein weites Feld praktischer Arbeit und wissenschaftlicher Betrachtung. Es wäre unendlich dankenswert, wenn eine der bestehenden Rahmenorganisationen der jüdischen Gemeinden es auf sich nähme, eine Untersuchung über die gesamtstaatliche Budgetpolitik der jüdischen Gemeinden durchzuführen. In Karpathorußland wird dies besonderen Hindernissen begegnen, aber was die Slowakei und insbesondere die historischen Länder anlangt, so kann es einer Organisation keine allzu großen Schwierigkeiten machen, sich dieses Material zu besorgen, dessen Bearbeitung das größte Interesse der jüdischen Oeffentlichkeit verdient und dessen auch sicher sein darf.

Ich selbst habe einen bescheidenen Versuch durch den Vergleich der Budgets der zweitgrößten jüdischen Gemeinde in der Tschechoslowakei für die letzten vier Jahre, nämlich der Gemeinde Brünn, unternommen, die mir dank dem Entgegenkommen des Gemeindesekretariats zur Verfügung gestellt wurden.

Diese Ziffern geben ein außerordentlich interessantes Bild, was die Verwendung der Steuereinkünfte auf den verschiedenen Gebieten der jüdischen Gemeindetätigkeit anlangt.

✤

Jüdische Gemeinde Brünn 1929 1932.

	1929	1930	1931	1932
Gesamt-Budget	1,310.463.—	1,358.3[illegible]	1,469.770.—	1,449.236.—
Davon durch Steuern zu decken	962.000.—	1,001.411.	[illegible]	1,138.236.—
Ausgaben:				
Gemeindeverwaltung, Personalregie, Pensionsfonds	731.859.—	761.627.—	805.470.—	816.036.—
Kultus (Tempel, Friedhof, Mikwah, Fleischregie)	275.000.—	289.409.—	268.800.—	270.000.—
Schule, Bibliothek	69.300.—	76.900.—	86.100.—	96.000.—
Soziale Institutionen (Fonds) Arbeitslosenfürsorge	62.000.—	62.000.—	82.000.—	40.000.—
Spital-Fonds	10.000.—	10.000.—		
Subventionen (inkl. Keren Hajessod, Jugendförderung	89.000.—	95.000.—	104.000.—	125.000.—
Einnahmen:				
Tempelsitze	210.000.—	210.000.—	210.000.—	197.000.—
Taxen	24.000.—	22.000.—	22.000.—	22.000.—
Trauungen	17.000.—	15.000.—	15.000.—	10.000.—
Immobilien-Ertrag	20.000.—	30.000.—	25.000.—	25.000.—
Kongrua	15.000.—	15.000.—	15.000.—	15.000.—
Refundierungen an Ch. Kad.		46.891.—	30.000.—	30.000.—

Zu dieser Budgetpolitik wäre manches Kritische zu sagen. Zunächst einmal zeigt es sich, daß die Gemeinde höchst „unrentabel" arbeitet. Die Kosten der Verwaltung belaufen sich im Durchschnitt der vier Jahre auf etwa 60 Prozent. (Man vergleiche damit Berlins 5, bzw. 25 Prozent). Das ist einerseits durch das Fehlen jeder freiwilligen Mitarbeit erklärlich (wer von jüngeren Menschen hätte auch Lust, sich der Arbeit an dieser Maschine zur Produktion von Kultus zu widmen) und andererseits aus der Gehaltspolitik und unrationellen Arbeitsweise dieser Gemeinde. Mit einem so hohen Kostensatz könnte nicht einmal das Vorhandensein eines großen Wirkungskreises der Gemeinde versöhnen. Aber wenn man das Budget erst nach dieser Seite hin untersucht, so kommt man zu mehr als bescheidenen Ergebnissen. Keine einzige soziale Institution wurde geschaffen; der Fonds, der für diesen Zweck angelegt worden ist, hat in den letzten Jahren knappe 5 Prozent des Budgets zugewiesen erhalten und wurde im letzten Jahr noch geschmälert. Für jüdische Kultur hatte man 7 bis 8 Prozent der verausgabten Gelder übrig. Und kaum 10 Prozent wurden an Subventionen für die verschiedenen sozialen und kulturellen Institutionen verteilt, von denen ein Teil selbst in der kleinsten deutschen Gemeinde in eigener Verwaltung geführt wird. Auch die Palästinaleistung der Brünner jüdischen Gemeinde ist nicht gerade erschütternd, wenn auch hier mehr Verständnis vorhanden ist als in mancher anderen Gemeinde der Tschechoslowakei.

Zu beachten ist auch, daß das Budget in diesen letzten vier Jahren zu 75 Prozent aus Steuergeldern gedeckt werden mußte. Der Mangel an sozialen und wirtschaftlichen Institutionen hat sich an der Tasche des jüdischen Steuerträgers bitter gerächt, wie wir später zeigen werden, hauptsächlich an der Tasche des jüdischen Mittelstandes. Zwar bringt der Tempel einen bedeutenden Teil seiner Kosten wieder ein; aber die zahlreichen Investitionen, die gemacht wurden, finden durch die Tatsache des Rückganges der Einnahmspost an Tempelsitzen eine deutliche Antwort.

Wer trägt die Kosten dieser Budgetpolitik?

Es zahlten

	Steuerträger	an Steuern
1929	3053	1,059.374.—
1930	3091	1,077.644.—
1931	3194	1,177.920.—

Die Analyse der Steuerleistung, die gleichzeitig auch eine Analyse der wirtschaftlichen Schichtung der jüdischen Gemeinde ist (allerdings mit gewissen Korrektiven, die in der Methode der Steuerbemessung liegen), gibt ein wahrhaft erschütterndes Bild: Der größte Teil der Steuerlast liegt auf den Schultern jener, die dem Mittelstand angehören, — jenem Mittelstand, der heute im Eilzugtempo proletarisiert wird — und der also eine Gemeinde erhält, die in keiner Weise seinen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnissen Rechnung trägt.

Im Jahre 1931 z. B. gehörten von insgesamt 40 Steuerklassen den untersten 15 Steuerklassen von 3194 Steuerzahlern 3095 (!!) an, welche Steuern zwischen 25 Kč und 800 Kč bezahlen (der Quotient beträgt 25 Kč), insgesamt aber durch ihre Steuerleistung 650.000 Kč zu einem Budget von 1,177.000 beitrugen, also 60 Prozent.

Nicht anders liegen die Verhältnisse in den vorhergehenden zwei Jahren. Diese Tatsachen sprechen eine deutliche Sprache und zeigen einer verantwortlichen zionistischen Gemeindepolitik den Weg. Diese Masse von Menschen, die die Mehrheit der Steuerträger bildet, muß auf demokratischem Wege erzogen und an der Verwendung der Steuergelder interessiert werden. So muß es nicht nur in Brünn, sondern auch in allen anderen größern und kleineren Gemeinden unseres Staates geschehen. Denn in den Zeiten der Krise — und unserer Auffassung nach auch in den Zeiten der Konjunktur — besteht die Aufgabe der Jüdischen Gemeinde darin, dem jüdischen Menschen Hilfe im Alltag zu bringen, ihm seinen wirtschaftlichen Existenzkampf zu erleichtern, ihn sozial zu sichern und vermittels der Gemeinde mit den Werten der jüdischen Kultur und der jüdischen Erziehung vertraut zu machen. Wir sind von diesem Ziel, wie diese Betrachtung zeigt, noch recht weit entfernt.

Mussolini über Judentum, Antisemitismus und germanische Rasse

Der Verlag Paul Zsolnay stellt der Jüd. Telegraphen-Agentur aus dem in diesem Verlage demnächst erscheinenden Werk „Mussolinis Gespräche mit Emil Ludwig" den nachstehenden Auszug zur Verfügung, der Aeußerungen des italienischen Staatschefs über Judentum, Antisemitismus und Rassebewußtsein enthält.

Emil Ludwig fragte: Glauben Sie wirklich, daß es noch reine Rassen in Europa gibt, wie gewisse Forscher verbreiten? Daß wirklich die Einheit der Rasse stärkere nationale Kräfte verbürgt? Und sind Sie nicht in Gefahr, daß die Apologeten des Fascismus, wie es Professor X getan hat, denselben Unsinn über das Lateinische verbreiten, wie die nordischen über die „blonde Edelrasse" und dadurch die Kriegsgefühle steigern? — Mussolini wurde lebhaft, denn in diesem Punkte fühlte er sich, vielleicht durch die Uebertreibung gewisser Fascisten leicht mißverstanden. Schon früher hatte er mir seinen Standpunkt zwischen bestimmten Grenzen abgesteckt. Er sagte:

„Natürlich gibt es keine reine Rasse mehr, nicht einmal die Juden sind unvermischt geblieben. Gerade aus glücklichen Mischungen hat sich oft Kraft und Schönheit einer Nation ergeben. Rasse: das ist ein Gefühl, keine Realität. 95 Prozent sind Gefühl. Ich werde nie glauben, daß sich die mehr oder weniger reine Rasse biologisch beweisen läßt. Die Verkünder der germanischen Edelrasse sind komischerweise alle keine Germanen: Gobineau Franzose, Chamberlain Engländer, Woltmann Jude, Lapouge wieder Franzose. Chamberlain hat sich sogar dazu verstiegen, Rom die Hauptstadt des Chaos zu nennen. Entsprechendes wird bei uns nie vorkommen. Der Professor, auf den Sie anspielten, war ein Dichter. Der Nationalstolz braucht durchaus keine Delirien der Rasse."

Der beste Beweis gegen den Antisemitismus, sagte ich.

„Antisemitismus existiert nicht in Italien, sagte Mussolini. Die jüdischen Italiener haben sich als Bürger stets bewährt und als Soldaten tapfer geschlagen. Sie sitzen in hervorragenden Stellungen an Universitäten, in der Armee, in den Banken. Eine ganze Reihe sind Generale: der Kommandant von Sardinien, General Modena, ein General bei der Artillerie."

Und doch, sagte ich, arbeiten die Emigranten in Paris öffentlich gegen Sie mit dem Argument, Sie hätten den Eintritt der Juden in die Akademie verboten.

„Absurd, sagte er. Bisher hatte sich nur keiner dafür gefunden. Jetzt hat Della Seta kandidiert, einer unserer größten Gelehrten, der die Vorgeschichte Italiens geschrieben hat."

Sie begegnen sich, sagte ich, in dieser Haltung mit allen großen Männern der Geschichte. Denn auch die in Deutschland verbreitete Version von Bismarcks oder gar Goethes Antisemitismus ist eine Fabel. Die Franzosen haben eine gewisse Anomalie ganz zu Unrecht le vice allemand genannt. Man sollte so den Antisemitismus nennen.

„Wie erklären Sie ihn?" fragte Mussolini.

Immer, wenn es den Deutschen schlecht geht, sollen die Juden schuld sein. Und jetzt geht es ihnen besonders schlecht.

Er sagte: „Aha! Der Sündenbock!"

Deutschland

☐ **Die Nationalsozialisten verlangen numerus clausus für jüdische Zwangsverwalter und Konkursverwalter.** Die Nationalsozialisten haben im Landtag einen Antrag eingebracht, der sich gegen jüdische Zwangsverwaltung und Konkursverwalter richtet. Es heißt darin: „Wir ersuchen das Staatsministerium, darauf hinzuwirken, daß die Liste der Zwangsverwalter und Konkursverwalter bei den Amtsgerichten Berlin-Mitte und Berlin-Charlottenburg so geändert wird, daß der Hundertsatz jüdischer Zwangs- und Konkursverwalter den Hundertsatz an Juden in der Gesamtbevölkerung in Preußen nicht übersteigt." Das Staatsministeriumsoll eine allgemeine, diesem Gesichtspunkt entsprechende Anweisung erlassen. Wie der J. T. A. von unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, besteht keine Aussicht, daß sich für diesen Antrag im Landtag eine Mehrheit findet, da neben den Sozialdemokraten und dem Zentrum auch die Kommunisten ihn ablehnen werden.

☐ **Die gefährliche antijüdische Hetze des „Angriff".** Berlin, 22. Juni. (J. T. A.) Der „Angriff" setzt seine antijüdische Hetze in Verbindung mit Nachrichten über „kommunistische Revolten" fort. Unter der Ueberschrift „Stellt endlich die Mordhetzer und Mordorganisatoren an die Wand!" schreibt das Berliner nationalsozialistische Organ u. a.: „Eine Regierung, die diese Zustände auch nur für einige Tage duldet, kann nicht verlangen, daß man sie als starke Regierung preist. Es muß jetzt endlich was geschehen. Ihre Autorität wird durch einige Verbrecherkolonnen aufs schwerste gefährdet. Die marxistischen Mörderorganisatoren sitzen ungeschoren in ihren Bureaus, schmieden täglich neue Terrorpläne, und die verlumpte jüdische Journaille leistet ihnen dabei Hilfsstellung, indem sie mit den wüstesten Verleumdungen über die unbewaffnete SA. und SS. herfällt. Dem verbrecherischen Judenpack ist der Kamm geschwollen, als es merkte, daß die Reichsregierung von denselben Notverordnungen, die die Journaille zu Brünings Zeiten so warm begrüßte, keine Anwendung machte."

Konferenz der Allgemeinen Zionisten Ostgaliziens. Lemberg, 20. Juni. (JTA.) Bei Anwesenheit von etwa 200 Delegierten aus 100 Städten fand in Lemberg die Landeskonferenz der Allgemeinen Zionisten Ostgaliziens statt. Der Präsident der Exekutive Dr. Szmorak erklärte, die jüdische Assimilationspolitik habe vollständig Schiffbruch erlitten, die einzige starke Bewegung, die sich dem Antisemitismus

entgegenstellen könne, sei der Zionismus. Senator Dr. David Schreiber wurde zum Präsidenten der Konferenz gewählt, Referate hielten Prof. Dr. Stuck, Dr. Rosmarin, Dr. Geier und Dr. Leser.

NSDAP. will Ausnahmegesetz gegen jüdische Aerzte. Stuttgart, 21. Juni. (JTA.) Im württembergischen Landtag hat die Fraktion der NSDAP. u. a. einen Antrag eingebracht, der bei der Neuzulassung zur Kassenpraxis „ausreichende“ Beschränkung für jüdische Aerzte fordert. Die nächste Landtagssitzung wird über diesen Nazi-Antrag zu entscheiden haben.

Der Nazi-Terror in Breslau. Breslau, 20. Juni. (JTA.) Wie die JTA. aus Breslau bereits berichtet hat, haben die wieder genehmigten nationalsozialistischen S. A., die in neuer Uniform in geschlossenem Zuge durch Breslau marschierten, einen ihnen begegnenden jüdischen Leichenzug mit den Rufen empfangen: „Da haut schon einer ab nach Palästina. Die andern kommen bald nach.“ Es war dies bei der Bestattung des um Breslau hoch verdienten jüdischen Bürgers Joseph Deutsch. Seit heute prangen an allen Litfaßsäulen Einladungen zu einer am 22. d. M. stattfindenden nationalsozialistischen Versammlung, die als Motto in Riesenbuchstaben die Worte tragen: „Fertigmachen nach Palästina!“ Auf diese und andere Weise wird die Erregung der Bevölkerung zur Siedehitze gesteigert und Pogromstimmung erzeugt. Im Straßenbilde der inneren Stadt dominieren die braunen Uniformen. Für die Geschäftswelt entstehen schwere Schädigungen. Die gesamte nationalsozialistische Propaganda ist hier auf den Judenhaß abgestellt. (Die Stadt Breslau zählt unter etwa 610.000 Einwohnern 23.240 Juden.)

Wochenschau

* **Nahum Sokolow beim französischen Präsidenten.** Paris, 19. Juni. (J. T. A.) Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation und der Jewish Agency, Nahum Sokolow, wurde vom französischen Präsidenten, Herrn Lebrun, in einer Audienz empfangen. Hernach erstattete Nahum Sokolow dem Minister für Volksgesundheit, Justin Godart, Präsidenten des Comité France-Palestine, sowie dem Führer der französischen Sozialisten, Leon Blum, Besuche ab. Der für Sokolow geplant gewesene Empfang in Paris blieb aus technischen Gründen aus.

* **Der Nazi-Terror in Wien.** Wien, 18. Juni. (J. T. A.) Die immer mehr verarmende Hauptstadt Oesterreichs muß jetzt fast täglich umfangreiche nationalsozialistische Kundgebungen mit antisemitischen Losungen über sich ergehen lassen. Die „politischen Spaziergänge“ der Nazis sind zu einem System geworden. Am 16. Juni wurde gegen die „Ravag“ (österreichischer Rundfunk) demonstriert, weil sie die Uebertragung der Rede Gregor Strassers aus dem Deutschland-Rundfunk abgelehnt hatte. Dabei wurden jüdische Passanten beschimpft und belästigt, jüdische Geschäftsleute bedroht, die Straßen widerhallten von dem Ruf „Juda verrecke“! Die Polizei mußte mehrmals einschreiten. Das offizielle Organ der österreichischen Nationalsozialisten „Kampfruf“ veröffentlicht heute eine scharfe Drohung an die Adresse des Wiener Polizeipräsidiums, dem es Uebergriffe gegen die Nazi-Demonstranten vorwirft. In der Bundesratssitzung des Parlaments haben die Nazi-Bundesräte wiederum eine Reihe antisemitischer Anträge eingebracht. Insbesondere fordern sie die baldigste parlamentarische Verabschiedung des Studentenrechtes und die Annullierung aller seit 1914 an Juden erteilten Gewerbeberechtigungen und Konzessionen.

* **Dänemark trauert um Professor David Jakob Simonsen.** Kopenhagen, 16. Juni. (J. T. A.) Die Trauer um den Hingang des großen jüdischen Philantropen und Gelehrten, den früheren Oberrabbiner von Kopenhagen, Professor Dr. David Jakob Simonsen, beschränkt sich nicht allein auf die jüdische Gemeinschaft Dänemarks, sondern trägt den Charakter einer Volkstrauer. Die gesamte dänische Presse widmet der Persönlichkeit des Verblichenen spaltenlange Leitartikel und seitenlange Lebensbeschreibungen und bezeichnet seinen Tod als einen Verlust für Dänemark. Die Bestattung Professor Simonsens fand am Freitag, den 17. Juni, mittags 12 Uhr unter ungeheuerer Beteiligung der Mitglieder der jüdischen Gemeinde und weiter Kreise der christlichen Bevölkerung Kopenhagens statt. Im Trauerzug sah man Mitglieder der Regierung und Vertreter des dänischen Hofes. Auch die christliche Geistlichkeit war außerordentlich zahlreich vertreten.

* **Einwanderung nach Uruguay wird für ein Jahr scharf eingeschränkt.** Paris, 11. Juni. (J. T. A.) Die Direktion der Hias-Jca-Emigdirect (HJCEM.) erhielt soeben von ihrem Vertreter in Montevideo folgende telegraphische Mitteilung: Die beiden Kammern des Uruguayschen Parlaments haben ein Gesetz erlassen, wonach die Einwanderung in dieses Land für ein Jahr scharf eingeschränkt wird.

* **Ein Philozionist rumänischer Unterrichtsminister.** Zum Minister für Kultus und Unterricht im neuen rumänischen Kabinett wurde nachträglich der als Freund des jüdischen Aufbauwerkes in Palästina bekannte Universitätsprofessor Gusti ernannt. Prof. Gusti ist Mitglied des Verbandes der Freunde der Hebräischen Universität in Jerusalem.

Feiern zum 300. Geburtstag Baruch Spinozas. Am 21. November 1932 jährt sich zum 300. Male der Geburtstag Baruch de Spinoza“. Die Feiern beginnen schon demnächst. Die Gesellschaft „Het Spinozahnis“ hält schon am 21. Mai eine Gedenkfeier ab. Die „Societas Spinozana“ und die Stiftung „Domus Spinozana“ berufen für September einen internationalen Spinoza-Kongreß ein.

Walter Frankl (Tel Awiw):

Orient und Sport

Es gibt einen großen Unterschied zwischen dem Sport Europas und dem Sport des Nahen Ostens. Nicht etwa bloß qualitativ — dadurch daß der viel ältere europäische Lehrmeister dem orientalischen Schüler noch weit überlegen —, sondern ein Unterschied ganz anderer Natur. Der Unterschied besteht in erster Linie in den Sportreisen, die immer mit großen Erlebnissen, manchmal mit Abenteuern mannigfacher Art verbunden sind. Es gibt noch sehr wenig wirkliche Sportzentren im Nahen Osten und sie sind alle so weit voneinander entfernt, daß die Reise zu einem Meeting oder großen Match so mancher Vorbereitung bedarf. Wenn man von Wien nach Budapest oder von Prag nach Berlin reist, setzt man sich einfach in den Zug und fährt. Die ersten Male besichtigt man vielleicht noch die Städte mit ihren Sehenswürdigkeiten und sieht auch während der Fahrt zum Fenster hinaus. Fährt man aber wiederholt, dann verliert auch dieses allmählich seinen Reiz, man liest während der Fahrt ein nettes Buch oder unterhält sich mit den Mitreisenden. Im Orient so etwas zu tun, wäre nicht nur unklug, sondern direkt eine Sünde. Wenn man beispielsweise von Jerusalem nach Beyrouth oder von Tel Awiw nach Haifa oder von Aleppo nach Damaskus fährt, dann gibt es jede Weile — in jedem Dorfe, in jedem Städtchen etwas Interessantes zu sehen. Jeder Baum, jeder Brunnen, jede menschliche Siedlung bedeutet Geschichte. Man schaut — staunt — lernt und versäumt keine Minute der Reise, um nicht etwas von den durch ihr Menschheitsalter heilig gewordenen Stätten und Wahrzeichen zu verpassen.

Zu gleicher Zeit, als man in Europa das Pfingstfest feiert, fand in Palästina der Tag der Erstlingsfrüchte „Bikurim“ statt, an dem es in Haifa sportliche Wettbewerbe gab. Aus dem ganzen Lande reisten Teilnehmer und ebenso auch Zuschauer per Bahn und Auto nach Haifa. Die Erlebnisse meiner Reise von Tel Awiw nach Haifa will ich zum Gegenstand meiner Erzählung machen.

Schon am Tage meiner Abreise — ein seltenes Erlebnis. Ein unendlich langer Zug von ganz kleinen Kindern hielt unseren Autocar auf. In Reihen zu zweit an den Händchen gefaßt marschierten die weißgekleideten Knaben und Mädchen durch die Stadt Tel Awiw. Ihre Köpfchen waren mit weißen Seidentüchern und goldenen Bändern bedeckt — ganz nach biblischem Muster. Die Kleidchen waren mit herrlichen bunten Blumen geschmückt und in einer Hand hielten sie die Körbchen mit den Erstlingsfrüchten, die sie dem Nationalfonds heute am Tage der Bikurim darbrachten, damit er sie einlöse, um Land zu kaufen, für die vielen armen Brüder des Volkes, die keine Heimat haben. Kann es überhaupt einen edleren Gedanken geben, den man in kindliche Herzen einpflanzen kann. Alle Menschen blieben vor Verwunderung stehen, als die Kleinen ganz selbständig ohne Führung ihren Weg fortsetzten. An der Spitze des Zuges marschierten die jemenitischen Kinder. Sie hatten Kalbfelle über Tonkrüge gespannt und trommelten mit ihren zarten Händchen den Rhythmus zum Marsch. Dann folgten die Kinder mit den „Bikurim“. Einige brachten seltene Teerosen oder Schwertlilien, einige wieder hatten ihre Körbchen mit Früchten gefüllt, mit Bananen, Aprikosen, Mandeln, Oliven, mit frischen Weintrauben, mit grünen Feigen, Grapefruits, Zitronen, Orangen, mit Datteln, Ananaserdbeeren oder Birnen, wieder andere Kinder brachten Feldfrüchte — Gerstenähren zu Kränzen geflochten, Mohnköpfchen, Melonen, Tomaten — einige trugen auch lebende Erstlinge wie Täubchen, Hühner- und Entenkücken — ja sogar kleine Zicklein und Schäfchen mit farbigen Bändchen geschmückt. Es war ein rührender Anblick, den niemand vergessen wird, der dies mit eigenen Augen sah und den tiefen Ernst dieser Vierjährigen mitfühlte.

An der deutschen Kolonie Sarona, die mit ihren schattenspendenden Laubwäldern und roten Ziegeldächern ein bißchen an die Mark erinnert — fuhren wir ebenso schnell vorbei, wie bei den neuen jüdischen Siedlungen Ramath-Gan, Sch'chunath Borochov, Bnei-Brack und Petach Tikwah. Wir wollten noch vor abends Haifa erreichen und hatten daher große Eile. — Zwischen Eukalyptuswäldern und Orangengärten leuchteten uns die Ruinen von Antipatrus entgegen. Antipatrus war einmal eine wichtige Festung, die König Herodes erbauen ließ. Hier weilte auch Alexander der Große und angeblich soll auch Napoleon diesen Ort besucht haben. Heute gibt es in der Nähe von Antipatrus, von dem bloß kahle Mauern stehen, ein blühendes jüdisches Darf Kfar Saba und eine arabische Siedlung und Bahnstation Ras el Een. In Antipatrus entspringt auch der Jarkon, der sich nördlich von Jaffa ins Meer ergießt. — Wir zweigten von der schönen Autostraße ab und gelangten auf holprigen Feldwegen nach der arabischen Handelsstadt Tel-Karem. Die Einwohner dieser Stadt sind durchwegs Mohammedaner — sitzen vor den arabischen Kaffeehäusern und rauchen ihre Wasserpfeifen oder trinken den echten „Türkischen“ mit dem starken Aroma und mehr Satz wie Getränk. Die Schmalspurbahn, die noch die Türken erbauten, verbindet Tul Karem mit Nablus und Afule und trug sehr viel zum Aufschwung des Handels bei. Bald hinter Tul Karem liegt das große staatliche Gefangenenlager. Wir hielten an und besichtigten das Lager, so weit man es uns gestattete.

Ein vierfaches — engmachiges Drahtverhau sperrt die Sträflinge von der Außenwelt ab, die in ihren lichtblau und schwarz gestreiften Kutten vor ihren Wohnbaracken kauern oder auch an den Gittern lehnen. Englische und arabische Polizisten — stets schuß- und alarmbereit — versehen den Wachdienst in und außerhalb des Lagers. Wir schreiten die Längsfront des Lagers ab — die verschiedenen Typen betrachtend, die ihr „Kismet“ nach Tul Karem geführt hatte. — Da — plötzlich ein Mensch in feuerrotem Kleide — auffallend — farbenschreiend — wie Mephistopheles angetan. — Ist es Scherz? — Ist es Karneval — Maskerade? — Nein — es ist Ernst! — — blutiger Ernst! Der Mann ist zum Tode verurteilt. — Alle Sträflinge, die in Tul-Karem auf die baldige Beförderung in den siebenten Himmel warten, werden so eingekleidet, um ihre Flucht zu erschweren. Das menschliche Gefühl sträubt sich gegen solche mittelalterliche Methoden, aber die Praxis lehrt, daß sie noch lange notwendig sein werden. Für den Araber bedeutet ein Mord nichts Außergewöhnliches. Heiligt doch der Koran das Schwert.. Einen Diebstahl, einen Ehebruch, eine Verleumdung — dies alles richtet er selbst ohne Hilfe, ohne Polizei — einfach durch Beseitigung des Täters. Der Feuerkittel soll ein Schreckmittel sein — ob er helfen wird, wird die Mordstatistik zeigen — bis dato hat er nicht geholfen.

Wir kommen zur „Orangengrenze“ von Djenin, einer arabischen Stadt. Da die Orangen von Nordpalästina oftmals Schalenkrankheiten aufweisen, die die vielen herrlichen Plantagen von Südpalästina bedrohen könnten, hat man in Djenin eine Grenze errichtet und achtet strenge darauf, daß kein Wagen, kein Auto, ja nicht einmal Touristen ohne genaue Visitierung vom Norden nach dem Süden gelangen. Es ist verboten, irgendwelche Citrusfrüchte vom Norden nach dem Süden zu bringen.

Als wir durch den Emek Jesreel fuhren, dämmerte es bereits und als wir die Höhe von Nazareth erreichten, war es bereits ganz dunkel. — Erst knapp vor Haifa wurden wir durch den Fabrikslärm und durch die vielen Lichter von Jadschur aus unserer Ruhe gebracht. Hier befand sich die große jüdische Zementfabrik „Nescher“, die in drei Schichten Nag und Nacht arbeitet. Die große Baubewegung im Lande und der damit verbundene Mehrbedarf an Zement gaben im Jahre 1922 den Anstoß zur Gründung des Werkes. An den Hängen des Karmel sind gegen zweihundert Arbeiter mit dem Brechen der Steine beschäftigt, die den Rohstoff für die Zementfabrikation bilden. Eine Feldbahn verbindet auf unterirdischem Wege durch einen Stollen Steinbruch und Werk. Die Gesellschaft hat einen Zweig der Haifa—Damaskusbahn bis an die Lagerräume der Fabrik herangezogen und dadurch auch einen Exportweg für „Nescher-Zement“ geschaffen.

Als wir abends die „Stadt der Zukunft“ (Haifa) erreichten, wurden wir auf eine ganz eigenartige Marschmelodie aufmerksam. Ein Blasen in monotonem Rhythmus, das eher einem Flöten glich und immer stärker wurde. Ein schottischer Dudelsackpfeifer bog um die Ecke und in einem Abstand von ungefähr 10 Metern folgte ihm ein ganzes schottisches Regiment. Tropenhelme, Leinenjacken, kurze Kniehosen und schwarze Wickelstrümpfe — Gewehre geschultert — marschierte die englische Besatzung von Bath Galim (Tochter der Wellen) — einer Haifavorstadt — in ihr Kamp.

Diese Schotten beteiligten sich auch am nächsten Tage bei einem leichtathletischen Sportfeste, ohne jedoch besonders aufzufallen. Sie sind das heiße Klima nicht gewöhnt und viele von ihnen fühlen sich nicht wohl im Lande. Eine Macht — ein Regime hat sie aus ihren Wäldern geholt, hat ihnen Gewehre in die Hand gegeben und sie zu Beschützern einer fremden Heimat gemacht. Nun sind sie nicht mehr das Volk, das mit Baumstämmen warf, sie sind überhaupt kein Volk mehr — sie sind Söldner — mechanische Trabanten, die zum Takte eines Dudelsacks marschieren. Ich mußte an den Rattenfänger von Hammeln denken — es sah gerade so aus.

Wie die Stadt — hat auch der Sport in Haifa eine große Zukunft. Der neue Hafen steht vor seiner Vollendung — damit in Verbindung auch die Bade- und Schwimmanlage, die die Austragung regelmäßiger Wettbewerbe ermöglichen wird. Die Athletikanlagen sind noch sehr primitiv, aber die Verwaltung der Stadt interessiert sich bereits für den Ankauf eines Platzes zur Errichtung eines städtischen Stadions. — Man will hinter Tel Awiw nicht zurückstehen.

Als ich mich vor einem Vierteljahre entschloß, im Lande zu bleiben, da trauerte mein Sportlerherz bei dem Gedanken, daß ich nun so viele schöne Wettkämpfe und Spiele, wie sie in Europa gepflogen werden, nicht sehen werde. Nun — da ich ein Vierteljahr in der Sportbewegung Palästinas lebe, nun weiß ich, daß hier Sport mehr bedeutet, als meßbarer Rekord, mehr als eine Tordifferenz, ich weiß, daß hier jeder Sport viele herrliche Erlebnisse bringt — wunderbare Reisen — neue Menschen — neue Welten und ich weiß, daß dies viel wertvoller ist und viel interessanter, wie all' das schöne und reizbare am europäischem Sport. — Es ist Sport im Orient. —

Meine Aufgabe in der Tschechoslowakischen Republik

Von J. Ben Aharon, Delegierter der palästinensischen Arbeiterpartei für die Tschechoslowakei.

Der Delegierte aus Erez Israel ist in der Galuth zu einer selbstverständlichen Erscheinung geworden. Fast alle Gebiete des zionistischen Lebens, wie Fonde, Kulturarbeit, zionistische Politik usw. erhalten durch die Beteiligung des Palästinensers ihre wirklichkeitsnahe Note. Und es gibt wahrlich nichts dringenderes für das Galuthleben, als die große geographische, wirtschaftliche und gesellschaftlich-politische Weite Erez Israels zu überwinden. Es war schon seit jeher so, daß der Begriff „Erez Israel“ durch seine geographische Lage im Orient und kraft der wahrhaft revolutionären Umgestaltung jüdischen Lebens, das dort vor sich ging, Anlaß zur Verbreitung wirklichkeitsfremder Illusionen und Wunschvorstellungen gab. Man dachte, daß es einer solchen Darstellung der Dinge in höherem Maße gelingen wird, das Interesse und die Opferfreudigkeit der Judenheit einzufangen. Und doch findet eine jede Romantik ihr Ende, bei Menschen durch gereifte Erfahrung und Wissen, in der Geschichte unter dem Druck der ökonomischen Gestaltung, und in der Literatur eben durch eine, den gesellschaftlichen Entwicklungsgesetzen adäquate „Renaissance“. Und sobald eben Romantik zerschlagen wird, handelt es sich darum, Menschen in die unmittelbare Analyse und Erfassung ihres Seins und ihrer dynamischen Entfaltungsmöglichkeiten einzuführen. Und in diesem Punkte hat die allgemeine zionistische Erziehungs- und Propagandamethode versagt. Dies wurde in ganz prägnanter Form von Bialik nach seinem letzten Galuthbesuch gekennzeichnet und gegeißelt.

Als man doch Palästina in seiner realen Erdgebundenheit sehen mußte und als es nur so Bedeutung für die Juden in ihrer heutigen geschichtlichen Situation gewann, da sahen wir erst, wie weit die ersten Voraussetzungen für die Erkennung der Wirklichkeit Erez Israels fehlten. So geschah es, daß ein wichtiger Teil der zionistischen Intellektuellen die Araberfrage zum Beispiel falsch auffaßte und sie wieder nicht in ihren wirtschaftspolitischen Zusammenhängen, sondern in ihrer weiten, romantisch-politischen „Orientperspektive“ ansah. Zionistische Kapitalisten erblickten plötzlich in Erez Israel Goldäpfel und fette Profite nur für Privatkapital, hatten aber nichts mehr für nationale Kolonisation und Fonde übrig. An der Ueberwindung dieser Irrwege arbeitet seit Jahr und Tag die Histadruth Haowdim, aber nicht nur aus der Erkenntnis der Dinge, sondern vielmehr durch die Interessen der arbeitenden Bevölkerung und ihrer gewaltigen Reserve dazu gezwungen. Es ist eben schon so und die Verärgerung guter Bürger wird es nicht aus der Welt schaffen, daß der arbeitende Mensch und die arbeitende Klasse und Gemeinschaft, die Wirklichkeit physisch und psychisch erlebt und gestaltet und daß nur sie ihr Leitstern sein kann. Darum übersteigt die Verantwortung der Histadruth den Rahmen der 30.000 organisierten Arbeiter und gebietet ihr weitumspannend und tiefschürfend die Galuth zu erfassen.

Die Chaluz- und Jugendbewegung, die sich um die Histadruth konzentriert, ist in den letzten Jahren ziemlich gewachsen, doch steht sie heute vor schwierigen Problemen. Die noch immer herrschende künstliche Knebelung der Arbeiteralijah, die in der reaktionären und antizionistischen Einstellung großer Pflanzerkreise Palästinas ihre Unterstützung findet, hemmt die Entwicklung des Hechaluz. Der heutigen Situation der Jugend entsprechend müßte der Hechaluz zu einer Massenorganisation werden. Das kann er aber nur dann werden, wenn er seinen Menschen Arbeit und intensive kulturelle Erziehung gibt. Die Histadruth verneint nämlich den in der Galuth schon ziemlich populären Stadnpunkt, daß die geringen Hachscharahmöglichkeiten und die unzureichenden Alijahperspektiven zu einer Stagnation des Hechaluz führen sollen. Wir stehen auf dem Standpunkt, der schon einigemal durch die von uns hervorgerufenen Erscheinungen bestätigt wurde, daß eine große, gut organisierte und tüchtig ausgebildete Chaluzbewegung, so manches im Kampf für Arbeit und für neue Alijahmöglichkeiten leisten kann. Der Andrang zum Hechaluz ist heute in der Tschechoslowakei ziemlich groß, wir haben kein Recht, ihm auszuweichen und wir können ihm standhalten und in die richtige Bahn bringen, wenn wir zwei Voraussetzungen erfüllen werden:

1. Verstärktes Interesse der jüdischen Oeffentlichkeit an Fragen des Hechaluz, Ausgabe der Parole, daß die jüdische Jugend das Recht auf Arbeit hat und dementsprechend von dem jüdischen Arbeitgeber zumindest unterstützt werden muß. Ferner muß eine konsolidierte finanzielle Unterstützung für die Umschichtung, Kultur- und Organisationsarbeit sichergestellt werden.

2. Erweiterung und Vertiefung der pädagogisch-chaluzischen Arbeit in den Jugendbewegungen und ihre Bereitschaft, dem Hechaluz passende Menschen für die Organisierung bereitzustellen und den Hechaluz auszubauen.

Darüber hinaus steht die Frage der einheitlichen geschlossenen Chaluzbewegung. Kurzsichtig politische und völlig undialektische Denkweise hat es dazu gebracht, daß die Chaluzim des „Misrachi“ und des „Brith“ vom Hechaluz getrennt wurden. Die Arbeiterschaft Erez Israels sieht in der organisatorischen Arbeit aller arbeitenden Menschen ein unerläßliches Muß der objektiv und subjektiv verursachten gesellschaftlichen Zustände des Landes. Wir sind davon überzeugt, daß die Histadruth in ihrer Konstitution für jeden Arbeiter, auch für den politisch anders denkenden, Platz hat, ja noch mehr, daß sie für ihn in Erez Israel unentbehrlich ist. Wir werden es daher nicht unterlassen, dafür zu

kämpfen, daß der Hechaluz als einheitliche Organisation, die der Histadruth untersteht, erhalten bleibt und ich habe die Aufgabe, alles zu unternehmen, um diese Einheit auch in der Tschechoslowakei wieder herzustellen. Das Gelingen dieser Arbeit hängt in hohem Maße von der zionistischen Oeffentlichkeit ab.

Es ist nicht zu verhehlen, daß die zionistische Jugendbewegung vielen Gefahren ausgesetzt ist. Insbesondere befindet sich die jüdische Jugend West- und Mitteleuropas im Zentrum aller Entscheidungen weltpolitischer Fragen, die natürlicherweise das Interesse und die Hingabe an das ferne orientalische Land zurückdrängt. Das dürfte auch einer der Gründe dafür sein, daß in den letzten Jahren zur Chaluziuth vorwiegend Menschen kamen, die an der Umschichtung und an der Alijah persönliches Interesse haben, indes die intellektuellen und wirtschaftlich gesicherteren Menschen nur sehr spärlich die Umschichtung durchführen. Kultur und Politik Europas erscheinen heute nicht mehr als die großen Antipoden unserer Gesellschafts- und Kulturidee. Sie werden eben bejaht. Es ist entscheidend für die Chaluzbewegung und für die künftige Entwicklung der Arbeiter- und Kibbuzbewegung, daß nicht nur das Interesse, sondern auch die Idee, die Menschen zur Chaluziuth bringt.

Es ist die Tatsache zu verzeichnen, daß es in der Tschechoslowakei auch einige Jugendbünde gibt, die noch sehr geringen Kontakt mit der Arbeiterbewegung im Zionismus haben. Es wäre jedenfalls für die Arbeit und die Existenz der Bünde von großem erzieherischen und ideologischen Vorteil, wenn sie den Anschluß an die bedeutendste Bewegung im Zionismus suchen und den Kontakt mit ihr aufnehmen würden.

Außer diesen mehr erzieherischen Postulaten stehe ich in der Tschechoslowakei vor weiteren Aufgaben; z. B. die Reorganisierung der Liga für das arbeitende Erez Israel, als eine große auf persönliche Zugehörigkeit aufgebaute Organisation, die nicht nur finanziell, sondern auch politisch und gesellschaftlich die Arbeit und den Kampf der Histadruth zu unterstützen hätte, und schließlich die Organisierung von Ansiedler- und Pflanzergruppen, die ihre Arbeit durch „Jachin" ausführen lassen.

Die Revisionisten und die Alija

Wien, 19. Juni. (JTA.) Oberbaurat Ing. Robert Stricker hat im Namen der Zionisten-Revisionisten Oesterreichs mehrere Telegramme und Briefe an den Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation Nahum Sokolow, an die Zionistische Exekutive in Jerusalem, an den Keren Hajessod und den Keren Kajemeth sowie an das Palästinaamt in Wien gerichtet, in denen gegen die „Monopolisierung der Alijah-Zertifikate durch die Linke" protestiert und gesagt wird, daß revisionistische Chaluzim und Mitglieder des Brith Trumpeldor entweder gar keine oder einen lächerlich geringen Bruchteil der Zertifikate bekommen. Stricker protestiert gegen die „Monopolisierung der Zionistischen Weltorganisation und der Fonds (K. H. und K. K. L.) durch eine einzige Gruppe", während die anderen zionistischen Chaluzim als minderwertig behandelt werden. Dadurch werde Verzweiflung in breite Scharen zionistischer Jugend hineingetragen und es drohe den Fonds unermeßlicher Schaden. Stricker appellierte auch telegraphisch an die revisionistische Exekutive in London, alle Schritte zu unternehmen, um den „Ausschluß nicht sozialistischer zionistischer Gruppierungen von der Einwanderung nach Erez-Israel" zu verhindern.

Die Regierungsbeiträge für das jüdische und das arabische Schulwesen in Palästina. London, 17. Juni. (JTA.) Auf eine Anfrage von David Adams (Labour Party) im Unterhause über die Höhe der von der Palästinaregierung dem jüdischen und dem arabischen Schulwesen gewährten Unterstützungen erwiederte der Unterstaatssekretär für die Kolonien Sir Robert Hamilton: Im Jahre 1931 gewährte die Regierung den Schulen der Jewish Agency eine Subvention von insgesamt 20.479 Pfund. Den arabischen Schulen wurde im gleichen Jahre eine Subvention von 105.531 Pfund bewilligt. Auf die Frage von Adams, wie weit diese Subventionen dem Prozentsatz der Steuerleistungen der Juden und der Araber entsprechen, erwiederte Sir Robert Hamilton: Die Frage der Höhe der jüdischen Steuerleistung wird jetzt zwischen der Regierung Palästinas und der Exekutive der Jewish Agency erwogen; eine Auskunft hierüber kann erst später erfolgen.

Inland

Die Matura am hebräischen Gymnasium in Mukačevo

Das Maturabankett in Mukačeva

Mittwoch, den 15. Juni fand aus Anlaß der ersten Matura am hebräischen Gymnasium in Mukačevo ein Festbankett statt. Nahezu 200 Personen, Abiturienten, Lehrer, Eltern und Freunde der Schule waren erschienen, um das Fest mitzufeiern.

Zahlreiche Begrüßungstelegramme sind eingelaufen, darunter eines vom Schulminister Dr. Dérer, ferner von vielen jüdischen und zionistischen Institutionen, Kultusgemeinden und Einzelpersonen.

Die erste Ansprache hielt (hebräisch) Doktor Ch. Kugel an die Abiturienten. In deren Namen antwortete A. Ickovič, der gelobte, die ersten Abiturienten des hebräischen Gymnasiums werden sich der großen Verantwortung, die auf ihnen liegt, stets bewußt bleiben. Dr. W. Sternbach erzählte Reminiszenzen aus der ersten Zeit des hebräischen Schulwerkes in P. K. R. und gedachte der Toten. Es folgte eine Ansprache des Abgeordneten Dr. A. Goldstein, der den Abiturienten die Bedeutung dessen auseinanderlegte, daß sie die ersten sind. Nach einer Begrüßung des Vizebürgermeisters Dr. Pejše im Namen der Stadtgemeinde sprach Dr. Emil Margulies, der die Tatsache hervorhob, daß hier dem tschechoslowakischen Zionismus eine ganz neuartige junge Generation heranwächst. Dir. Eisner überbrachte die Glückwünsche des geschäftsführenden Ausschusses, des tschechoslowakischen zionistischen Landesverbandes, Frau Ing. Winkelsberg (Košice) die der Wizo. Im Namen der Eltern der Abiturienten sprachen die Herren Ickovič (Mukačevo) und Rabb. Dr. Klein (Leovča), die u. a. mitteilten, daß die Eltern einen Stipendienfonds auf den Namen von Dr. Kugel gestiftet haben. Es begrüßten noch Herr Wolf (Užhorod) und Herr Dr. Saphir (Mukačevo). Die Veranstaltung endete in später Nachtstunde mit fröhlichem Gesang und Horatanz.

✤

Die Festschrift des Hebr. Gymn. anläßlich der ersten Reifeprüfungen, ein stattliches und sehr geschmackvoll ausgestattetes Bändchen, enthält Festgrüße des Ministers Dr. Dérer, des Gouverneurs Dr. Beskad, des Landesamtpräsidenten Rozsypal u. a. Kundgebungen von Max Brod, Dr. Josef Popper, Dr. Joh. Stein, Ludek Dux u. a. und eine Reihe wertvoller Artikel von Norbert Adler, Dr. Josef Fleischner, Dr. Fr. Friedmann, Abg. Doktor Goldstein und Abg. Dr. Reiß, Dr. Emil Margulies, Reg.-Rat Wiesmayer, Professor Thieberger u. a. Das Büchlein ist mit einer Reihe gelungener Photomontagen geschmückt und ist nicht nur ein interessantes Erinnerungsheft, sondern auch ein wertvoller Beitrag zur Kulturgeschichte der tschechoslow. Judenheit und eine Publikation, auf die das Gymnasium stolz sein kann.

✤

Zu unserem letzten Berichte über die Resultate der Matura teilen wir Genaueres mit: Zur Reifeprüfung sind insgesamt 24 Schüler und Schülerinnen angetreten. Vier Abiturienten bestanden die Reifeprüfung mit Auszeichnung. — Zwei Schüler haben im September eine Wiederholungsprüfung in einem Gegenstande abzulegen.

Das Schächtverbot verfassungswidrig

Der Stadtrat Gablonz a. N. hat am 30. Juni 1926 dem Gesuche der israelitischen Kultusgemeinde um Bewilligung ritueller Schächtungen im städtischen Schlachthause keine Folge gegeben. Die an die Stadtgemeinde eingebrachte Berufung wurde von dieser abgewiesen. Die Verwaltungsgerichtshofbeschwerde hat das Schächtverbot der Stadtgemeinde behoben. Die Stadtgemeinde hat gegen die Entscheidung des Ministeriums für Kultus und Unterricht die Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof eingebracht. Bei der am 4. Mai 1932 stattgefundenen Verhandlung, bei welcher die israelitische Kultusgemeinde Gablonz a. N. durch Herrn JUDr. Paul Löwy, Advokaten in Gablonz vertreten war, hat der Verwaltungsgerichtshof die Beschwerde der Stadtgemeinde Gablonz a. N. abgewiesen und dies folgendermaßen begründet:

Die Vornahme von Schächtungen nach jüdischen Ritus fällt unter die im § 122 der Verfassungsurkunde geschützten religiösen Uebungen. Die Verletzung des in der Verfassungsurkunde gewährleisteten Rechtes der freien Religionsausübung besteht eben darin, daß den Mitgliedern der israelitischen Kultusgemeinde in Gablonz a. N. verwährt wurde, ihre Kultusbedürfnisse an Ort und Stelle zu befriedigen und daß sie wider ihren Willen gezwungen sind, sich zu diesem Behufe anderswohin zu wenden. Auch wenn sie tatsächlich die Möglichkeit hätten, die rituellen Schächtungen anderwärts vornehmen zu lassen und das geschächtete Fleisch von auswärts zu beziehen, so könnte sie jedoch nicht der Umstand des Rechtes entledigen, der Befriedigung ihrer Bedürfnisse in dieser Richtung auch in Gablonz a. N. anzustreben. (Entscheidung vom 4. Mai 1932, 7179/32.)

Seltsame Bewunderung

„Venkov" veröffentlicht einen Artikel, in dem es heißt: „In Deutschland haben sie es gelernt, die Bezeichnungen der politischen Parteien abzukürzen. — „Nazi" sind die Nationalsozialisten, „Sozi" die Sozialdemokraten. In der letzten Zeit ist eine neue Abkürzung entstanden, „Ozi", was soviel bedeutet wie „Organisation zitternder Israeliten" . . . Diese Organisation steht zwischen den „Nazi" und den „Sozi", wo sicherlich genug Spielraum ist, um es den Angehörigen des auserwählten Volkes zu ermöglichen, Raum für die Verwirklichung ihres immer umfassenden Programmes „Nicht Fisch, nicht Fleisch" zu finden." — Fast gleichzeitig ist in der „Narodni Politika" ein Artikel über den Hitlerismus erschienen, in welchem u. a. erklärt wird: „. . . Wir sind fest überzeugt davon, daß das tschechoslowakische Volk im gleichen Schritt an der Seite der deutschen Nation gehen wird, und daß es bei den Nationalsozialisten eigentlich um ein sittliches und humanes Programm geht."

Einheitliche Liste in Groß-Prag.

Nachdem in Prag eine einheitliche Kandidatenliste für den X. čsl. Zionistentag eingereicht wurde, entfallen die Wahlen zum Zionistentag für Groß-Prag.

Schiedsspruch

Das Schiedsgericht des Zionistischen Zentralverbandes für die ČSR. hat nach der am 22. Mai 1932 in Užhorod durchgeführten Verhandlung unter dem Vorsitze des Dr. Felix Winterstein, Advokaten in Mähr.-Ostrau, und im Beisein der Schiedsrichter Dr. Leopold Leschner, Advokaten in Troppau, und Dr. Robert Sonnenmark, Advokaten in Prostějov, in der Angelegenheit gegen: 1. Béla Serenyi, Redakteur, 2. Dr. Kalman Salomon, Advokat, 3. Adolf Rottmann, Kaufmann, sämtliche in Užhorod, über die vom Parteianwalt des Zionistischen Zentralverbandes für die ČSR. Dr. Max Laxus, Advokaten in Prostějov, erhobene Anklage vom 24. Jänner 1932 zu Recht erkannt:

I.

Béla Serenyi ist schuldig, daß er trotz wiederholten Verbotes und trotz wiederholter Verwarnung Angriffe gegen die Leitung des hebräischen Schulwerkes in der Podkarpatská Rus, bzw. gegen die Leitung des Hebräischen Gymnasiums in Mukačevo in seinem Blatte veröffentlicht und hiedurch nicht nur das hebräische Schulwerk grundlos gefährdet, sondern auch die zionistische Parteidisziplin schwer verletzt hat. Deshalb wird Béla Serenyi aus der Zionistischen Organisation ausgeschlossen und schuldig erkannt, dem Zionistischen Zentralverband die mit dem Betrage von 1200 Kč festgesetzten Kosten des schiedsgerichtlichen Verfahrens bis 30. Juni 1932 bei sonstiger Exekution zu ersetzen. Von der Zahlung dieser Kosten per Kč 1200.— kann sich Béla Serenyi dadurch befreien, daß er bis längstens 29. Juni 1932 dem Vorsitzenden des Schiedsgerichtes ein behördlich bestätigtes Mittellosigkeitszeugnis vorlegt. Der Ausschluß aus der Zionistischen Organisation wird unwirksam, wenn Herr Béla Serenyi bis längstens 30. Juni 1932 zu Handen des Geschäftsführenden Ausschusses des Zionistischen Zentralverbandes für die ČSR., Mähr.-Ostrau, Hviezdoslavova 29, einerseits eine Buße von Kč 300.— für den Organisationsfonds der zionistischen Partei erlegt und andererseits binnen derselben Frist sich durch Einsendung eines Belegblattes zu Handen des genannten Geschäftsführenden Ausschusses darüber ausweist, daß er in dem von ihm geleiteten Blatte „Zsidó Néplap" nachstehende Erklärung veröffentlicht hat: „Ich bedauere, mich als Mitglied der Zionistischen Organisation gegen die Disziplin vergangen zu haben, indem ich entgegen dem von kompetenter Seite erlassenen Verbote eine Pressekampagne gegen die Leitung des Hebräischen Schulwerkes in der Podkarpatská Rus, bzw. gegen die Leitung des hebräischen Gymnasiums in Mukačevo fortsetzte. Ich bedauere überdies, durch diese meine Angriffe gegen die Leitung, das hebräische Schulwerk in der Podkarpatská Rus bzw. das hebräische Gymnasium in Mukačevo gefährdet zu haben. Ich sehe ein, daß meine Handlungsweise geeignet war, die Zionistische Organisation zu erschüttern und ein gedeihliches Zusammenarbeiten wesentlich zu erschweren. Ich bitte die Leitung der Zionistischen Organisation, mein Verhalten zu entschuldigen."

II.

Dr. Kalman Salomon und Adolf Rottmann sind schuldig, ihre zionistischen Pflichten dadurch gröblichst verletzt zu haben, daß sie sich trotz wiederholter Aufforderung dem Schiedsgerichte nicht stellten und werden daher aus der Zionistischen Organisation ausgeschlossen. Dieser Ausschluß wird hinsichtlich desjenigen der beiden Obgenannten unwirksam, welcher bis längstens 30. Juni 1932 zu Handen des Geschäftsführenden Ausschusses des Zionistischen Zentralverbandes für die ČSR. in M.-Ostrau, Hviezdoslavova 29, einerseits eine Buße von Kč 300.— für den Organisationsfonds der zionistischen Partei erlegt und andererseits innerhalb derselben Frist dem genannten Geschäftsführenden Ausschusse eine schriftliche Erklärung nachstehenden Inhaltes einsendet: „Ich bedauere, daß ich mich dem Schiedsgerichte des Zionistischen Zentralverbandes für die ČSR. nicht gestellt und dadurch eine schwere Verletzung der mir gegenüber der Zionistischen Organisation obliegenden Pflichten begangen habe. Ich bitte die Leitung der Zionistischen Organisation, mein Verhalten zu entschuldigen.

III.

Hingegen werden alle drei Angeklagten, Béla Serenyi, Dr. Kalman Salomon und Adolf Rottmann von der Anklage freigesprochen, daß sie anläßlich der Gemeindewahlen in Užhorod, welche im September 1931 stattfanden, die zionistische Parteidisziplin schwer verletzt haben. Die Erkenntnis des Schiedsgerichtes ist in der „Selbstwehr" und in den „Židovské Zprávy" zu veröffentlichen.

Freie Stelle. In nordböhmischer Stadt ist gute Praxis für Frauenarzt vakant. Rasche Entschließung nötig. Näheres zu erfragen bei Zion. Distriktskomitee, Prag I., Dlouhá 41.

Die jüdische Jugendrepublik

Wie groß das Interesse für diese Veranstaltung des Techeleth-Lawan ist, zeigt sich in der großen Zahl der Anmeldungen, die täglich im vorübergehend installierten Informationsbureau in Prag einlaufen. Aus den einzelnen Ortsgruppen, und zwar aus 31 Bünden, haben sich bis jetzt 340 Jungen und Mädchen aller Altersstufen angemeldet, die in Borohradek in drei Lagern zusammengefaßt sein werden. Der Jüdische Jugendbund „Kadimah" aus Deutschland, der ähnliche Erziehungstendenzen wie der Techeleth-Lawan aufweist, beschickt die Jugendrepublik mit 160 Personen; ebenso haben verschiedene Gruppen des Haschomer Hazair aus Oesterreich, Ungarn und Lettland und Einzelpersonen und Gruppen aus anderen Nachbarländern ihre Teilnahme angemeldet. Groß ist die Zahl der Palästinenser, die als Lehrer und Instruktoren im Lager weilen werden. Insgesamt rechnet die Lagerleitung mit 600 Personen. Die technischen Vorarbeiten für die Unterbringung dieser Massensiedlung schreitet gut vorwärts, eine Gruppe von Leuten aus dem Kibbuz Techeleth-Lawan, die vor der Alijah stehen, arbeiten seit vielen Tagen in Borohradek.

Zur Propagierung der Idee der „Jüdischen Jugendrepublik" hat ein Komitee, dem u. a. Abgeordneter Dr. Angelo Goldstein, Doktor Max Brod, Dr. Josef Rufeisen, Rabbiner Doktor Goldschmied, Frau Hanna Steiner, Dr. Hugo Herrmann und Dr. František Gottlieb angehören, ein Flugblatt an sämtliche Familien Böhmens und Mährens gerichtet, dessen Echo ein sehr erfreuliches ist. Aus vielen kleinen und großen Orten sind Spenden für diese Unternehmung eingelaufen, die das außerordentliche Interesse der jüdischen Oeffentlichkeit für diese zentrale Veranstaltung der Jüdischen Jugend dokumentiert.

Mitteilung der Bundesleitung des Techeleth-Lawan.

Alle Gdudim des Techeleth-Lawan haben sofort alles noch nicht überwiesene Geld von der Ferialaktion an die Hanhagah raschith zu überweisen. Es müssen noch Zelte und Holz angekauft werden. Alle Gdudim haben noch heute alle Lagermaterialien wie Zelte, Kessel, Strohsäcke, Werkzeuge und Geschirr nach Borohrádek zu überweisen. Für Gdudim, die ihrer Pflicht nicht rechtzeitig nachkommen, kann bei der Vorbereitung der Objekte keine Rücksicht genommen werden. Die Jugendrepublik wird am 1. Juli eröffnet. Alle Lagerteilnehmer fahren bereits am 30. Juni aus ihren Städten weg. Der große Bundestag, an dem nach vorsichtigen Schätzungen gegen 600 Chawerim teilnehmen werden, findet am 23. und 24. Juli in Borohrádek statt. Alle Gdudim sollen sich rechtzeitig Legitimationen und „přihlášky" beschaffen, damit sie Fahrtermäßigung genießen können. Alle Gdudim haben rechtzeitig ihre genaue Ankunftszeit nach Borohrádek anzugeben, damit sie bei der Bahn erwartet werden können. Alle Gdudim sollen eine Materialaktion bei allen größeren Kaufleuten ihrer Stadt durchführen. Materialien werden heute viel leichter gegeben als Geld und muß daher diese Aktion überall intensiv durchgeführt werden. Alle Chawerim sollen sich schon jetzt ihre schönsten Bücher heraussuchen, um sie ins Lager mitzunehmen. Ebenso soll niemand an Musikinstrumente, Photoapparate, Bälle, Spiele und Noten vergessen.

SPORT

Wie bauen der jüdischen Jugend ein Heim

Von Dr. Holzer, Chemnitz.

„My home is my castle", mein Haus ist meine Burg, heißt das englische Sprichwort, das den englischen Menschen sehr gut kennzeichnet. Er hat ein doppeltes Leben, im Beruf, in der Kanzlei und an der Arbeitsstätte ist er ganz und gar „bußineß man", nur denkend an Geschäft und Arbeit, kaum eine kurze Pause zum schnellen Essen gönnt er sich. Nach der Arbeit fährt er hinaus aus der „City" in sein Haus, das meist mit einem Garten und einem Zaun umgeben ist. Dort lebt er ein zweites Leben, dort ist er frei, dort vergißt er die Not der Zeit, die Börse und das Geschäft. In seinem Hause mit seiner Familie gehört er sich selbst, draußen im Berufe gehört er der Welt.

Der Engländer ist auch der Erfinder des „Weekend", er weiß, daß das Wochenende der Erholung und der Ruhe eine bessere Möglichkeit für neue Arbeit am Wochenbeginn schafft. Diese Kunst

Die Stärke der zionistischen Organisation hängt von der Zahl der Schekelzahler ab.

des Lebens sollte den jüdischen Menschen zeigen, wie man größte Ausnützung in der Zeit des Geschäfts und des Berufes verbinden kann mit Erholung und Ruhe in seinem Heim und am Wochenende an einem kleinen See, im Gebirge, oder sonst auf dem Lande.

Wir haben in fast allen Staaten Mitteleuropas eine fast amerikanische Ausnützung der Zeit und der Arbeitskraft, unsere Nerven werden stärker beansprucht als die unserer Vorfahren; darum ist es gut, daß die jüdische Jugend als Aequivalent Leibesübungen jeder Art treibt. Darum sollen unsere Jungens und Mädels im Sommer wandern und im Winter Ski fahren, darum sollen sie möglichst viel hinaus aus den Städten ins Land und ins Gebirge kommen.

Darum ist die Aufgabe des neuen Vereins „Jugend- und Sportheim" für die jüdische Jugend eine wichtige, die vielleicht einmal die gleiche Bedeutung haben kann, wie die Gründung der ersten Turn- und Sportvereine. Denn der Sport hat in der jüdischen Jugend eine so allgemeine Anerkennung gefunden, daß es mir heute beinahe sonderbar erscheint, warum man nicht schon längst Heime für die jüdische Jugend im Sommer und Winter geschaffen hat. In diesen Heimen, die an den Grenzen der Länder liegen werden, wird ein reges jüdisches Leben erwachen. Sie werden ein Zentrum der jüdischen Jugenderziehung bilden, so daß sie nicht nur als Erholungsstätte in heißen und kalten Tagen sein werden, sondern ein Zentrum der jüdischen Jugend.

Allen Schwierigkeiten zum Trotz bauen wir unser Heim am Keilberg, und hoffen, Euch bald über die Fortschritte in dieser Zeitung berichten zu können. Wir bauen es für uns und für Euch. Wir bauen es für die gesamte jüdische Jugend, diesseits und jenseits des Erzgebirges, ohne Unterschied von politischer und religiöser Einstellung. Wir brauchen aber dazu die gesamte Unterstützung von der jüdischen Jugend der Tschechoslowakei und der von Deutschland; denn in den nächsten Wochen werden an die Jüngeren die Aufforderungen ergehen, aktive Mitglieder in unserem Vereine „Jugend- und Sportheim" zu werben, mit einem Jahresbeitrag (von Kč 100.—), und an die Aelteren und Passiven wird der Ruf ergehen, sich noch mehr als bisher ideell und materiell für das Heim einzusetzen, denn noch vieles fehlt, ehe der Bau, der vor einigen Wochen begonnen wurde, zu Ende geführt werden kann.

Helft uns bauen, damit noch in diesem Jahre das Heim der jüdischen Jugend am Keilberg so entsteht, wie wir es für Euch wünschen, damit wir einmal vor unserer Jugend bestehen können, wenn sie uns fragt, was habt ihr für uns getan!

Wie das Haus und das Heim dem Engländer sein Schloß darstellt, so soll der jüdischen Jugend dieses Heim im Erzgebirge ein eigenes, sicheres Schloß, ein geistiges Zentrum und eine Heimat in dieser Zeit der Unruhe und Unstätigkeit sein.

Der Sport-Antisemitismus in Oesterreich. Wien, 20. Juni. (JTA) Beim Wasserballspiel zwischen dem jüdischen Sportklub „Hakoah" und dem arischen „Ewask" (Erster Wiener Wassersportklub) kam es zu schweren Ausschreitungen, als Antisemiten auf der Galerie die jüdischen Zuschauer provozierten und den jüdischen Sportlern „Juda verrecke!" zuriefen. Als sich empörte Zuschauer gegen die Rufer wandten, eilten vom benachbarten Stadion, wo ein arisch-deutsches Schauturnen stattfand, Hakenkreuzler den bedrängten Antisemiten zu Hilfe. Es begann eine arge Schlägerei, der durch Einschreiten der Polizei ein Ende gemacht wurde. Ein Teil der antisemitischen Presse fordert den „Ewask" auf, nicht mehr mit Juden Wettkämpfe auszutragen.

Hekš-Olympiakandidat im Maratonlauf. Der vielfache Rekordmann und internationale Streckenläufer Hekš aus dem Prager JSC. Hagibor wird vom Tschsl. Olympischen Komitee offiziell zur Verteidigung der Farben der Tschechoslowakischen Republik im Marathon und 10-Kilometerlauf bei der Olympiade nach Los Angeles entsendet. Die Nominierung erregt in Sportkreisen höchstes Interesse, denn Hekš ist auf Grund seiner letzten Erfolge zum ernsten Kandidaten besonders der klassischen Marathonstrecke geworden. Er erzielte beim heurigen Masaryk-Marathon, in welchem er als Sieger über die 42.2 Kilometer einlief, die hervorragende Zeit von 2 Stunden 45.7 Minuten, die außer in Finnland heuer in Europa nicht annähernd erreicht wurde — und was Finnland im Langstreckenlauf bedeutet, ist auch Laien klar. Hekš, dessen Entsendung, Dank der Opferwilligkeit seines Vereines des Prager JSC. Hagibor ermöglicht wurde, besitzt hohe Chancen auf eine ehrenvolle Placierung. Es ist der Oeffentlichkeit, besonders den Gönnern und Freunden des Amateursportes die beste Gelegenheit geboten, diese Bestrebungen des Clubs zu fördern. Der Prager JSC. Hagibor wendet sich hiemit an die sportliebende Oeffentlichkeit mit der Bitte, die Erfüllung seiner Pläne und Ziele materiell zu unterstützen. Geldspenden sind an das Sekretariat des JSC. Hagibor Prag I., Dlouhá tř. 41/V., oder an das Postsparkassakonto Nr. 32.650 erbeten.

Makabi

Für das zweite Gauturnfest in Nordmähren. Für das zweite nordmährische Gauturnfest in Nový Bohumin (Neu-Oderberg) wurde ein eigenes Postamt mit Gelegenheitsstempel bewilligt: (Legende) Bohumin 1, župni slet Makabi ..... 26.6 1932.

Der Makabi Hazair Prag veranstaltet am Sonntag, den 26. ds. eine gemeinsame Wanderung nach Louňovice, die die letzte vor der Abfahrt auf die Sommersiedlung in Bezpráví bei Brandýs a. A. ist. Die Zusammenkunft aller Kwuzoth ist um halb 8 Uhr früh beim Wilsonbahnhof. Rückkehr gegen 7 Uhr abends.

Sommerlager des Makabi Hazair in Brandeis a. A. Die letzten Vorbereitungen zu diesem einzigartigen Sommerlager sind bereits getroffen und gehen den Vereinen und Bünden in den allernächsten Tagen genaue Weisungen betreffs Abfahrt ins Lager zu. Zu der Sommersiedlung haben sich aus Prag 50 Teilnehmer aus den übrigen tschechoslowakischen und deutschen Bünden weitere 50 Teilnehmer gemeldet. Aus weiteren Voranmeldungen ist ersichtlich, daß das Sommerlager ungefähr 150 Kinder beherbergen wird, während das gleichzeitig in der Slovakei stattfindende Lager an die 100 Teilnehmer aufweisen kann. Insoweit Einzelne und auch Vereine ihre Anmeldungen noch nicht erstattet haben, sollen sie dies unverzüglich tun. Die Prager Kinder fahren ins Lager am Freitag, den 1. Juli l. J. um 7.08 Uhr früh ab Prag-Masarykbahnhof. Alle sonstigen Informationen erteilt: Makabi Hazair, Praha I., Dlouhá třida 41/V.

Prag

Veranstaltungskalender

3. Juli 1932: K. P. J. V. Barissia-Jordania, Makabäerkommers.

Ausstellung der jüdischen Volksschule in Prag. Die jüdische Schule in Prag bereitet uns eine neue Ueberraschung vor. Zu Chanuka war es eine schöne Theatervorstellung im Intimen Theater, bei welcher die Kinder meisterhaft gespielt haben und jetzt zum Schluß des Schuljahres konnten wir die Arbeiten der Schüler und Schülerinnen dieser Anstalt besichtigen. Die Ausstellung wurde am Dienstag abend im Saale der Beerdigungsbrüderschaft durch den Obmann des Schulvereins, Herrn Dir. Kohn, eröffnet, welcher betonte, daß es gerade an dieser Stelle nicht notwendig sei, viele Worte über den Wert der jüdischen Schule zu verlieren, über ihre gute und gewissenhafte Arbeit, von den Fortschritten und den modernen Lehrmethoden, denn vor den Augen der zahlreichen Besucher liegen die Beweise dessen, was die jüdische Schule den Kindern gibt, wozu sie sie führt und hauptsächlich was das jüdische Kind, im jüdischen Milieu erzogen, vollbringt. Nach herzlicher Bewillkommnung der anwesenden Eltern und Gäste durch den Schulleiter Herrn J. Robitschek schritt man an die Besichtigung der Ausstellung, welche durch ihre Buntheit und geschmackvolles Arrangement jeden fesselte. Gefällige Schreibhefte wie lose Blätter, Reinzeichnungen, Skizzen, schöne und zweckmäßige Erzeugnisse weiblicher Handarbeiten, von Kindern gezeichnete Landkarten der Tschechoslowakei und Palästinas, Illustrationen zu jüdischen Sagen und alles übrige bestätigte vollauf die Worte Direktor Kohns. Unter den Handarbeiten erregten besondere Bewunderung Barches, welche die Händchen der Kleinsten vortrefflich modelliert haben, „Thoras" und Sabbatleuchter, Klebe- und Zusammensetzungsarbeiten nach den verschiedensten Entwürfen, weiter schön gemalte Bilder großer Dimensionen, direkt künstlerisch gearbeitete Menoras, Kalender, dies alles mit Blumen belebt, welche die Kinder am 15. Schebath eigenhändig gepflanzt und gepflegt haben, anderswo sieht man Masken und Schattentheater, die zu Purim angefertigt wurden, geschmückte Herzen mit den Aufschriften: „Rosch Haschanah 5692" als Neujahrsglückwunsch für die Eltern, Wünsche zum „Muttertag" mit eigenen Kinderversen, Kinderzeitungen und viele andere Sachen, welche für sich sprechen. Gelungene Photographien zeigen das Leben der Kinder in der Schule und in der Natur, so daß die Interessenten ein vollkommenes Bild der Prager jüdischen Schule vor Augen hatten. Besonders lohnte es sich, die Preise zu besichtigen, welche von den Schülern der 4. Klasse ausgestellt waren, welche diese bei dem Preisausschreiben der Jugendlichen des Roten Kreuzes für Verse und verschiedene Arbeiten unter 8960 Bewerbern erworben hatten. Die Ausstellung bot ein Bild der richtigen Erziehung des jüdischen Kindes von heute.

Familiennachrichten: Lotte Gleißner, Zemnice, Paul Adler, Uherský Ostrod, Vermählte. Statt jeder besonderen Anzeige.

Brünn

Sitzung des Kultusausschusses vom 16. Juni d. J. In der unter Vorsitz des Präsidenten Jul. Zwicker stattgefundenen Sitzung referierte zunächst OBR. Ing. Witz über die Vergebung verschiedener Arbeiten. Ferner wurde über eine allfällige Einberufung des verstärkten Kultusausschusses zwecks Bewilligung der über 50.000 Kč betragenden Kosten für die Adaptierung der Kanzleilokalitäten der israelitischen Kultusgemeinde beraten. Nach einer kurzen Debatte, in welcher Dr. Sonnenfeld den Antrag stellte, diese umfangreichen Herstellungen auf einen späteren, günstigeren Zeitpunkt zu verschieben, wurde dennoch mit Stimmenmehrheit der prinzipielle Beschluß gefaßt, die Arbeiten jetzt durchzuführen und zu diesem Behufe den verstärkten Ausschus einzuberufen. Hierauf legte Stkpt. Grün die von ihm zusammengestellten Richtlinien für die Ausübung der Wohlfahrtspflege der israelitischen Kultusgemeinde in Brünn vor. Nach kurzer Wechselrede wurde beschlossen, die Wohlfahrtspflege provisorisch nach diesen in der Praxis schon beobachteten Richtlinien durchzuführen, dieselben den einzelnen Klubs zur Stellungsnahme sofort zu übermitteln und als ersten Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu stellen. A. St.

Reifeprüfung am Jüd. Realgymnasium in Brünn. Unter dem Vorsitze des Herrn Landesschulinspektor Oberschulrat Franz Ingrisch fanden am 21. und 22. ds. die Reifeprüfungen statt. Es unterzogen sich der Reifeprüfung 18 Kandidaten, von denen vier für reif mit Auszeichnung und 14 für reif erklärt wurden. Seit dem Bestehen der Anstalt ist dies die vierte Reifeprüfung, die an der Anstalt abgehalten wurde. Bei den an der Anstalt stattgefundenen Reifeprüfungen wurde bis nun kein Kandidat reprobiert.

Keren-Kajemeth-Schlußversammlung. Montag, den 27. ds. findet im Saal der Israelitischen Kultusgemeinde um 20½ Uhr die diesjährige Schlußversammlung der KKL.-Mitarbeiter und die Preisverteilung im Büchsen und Imiwettbewerb statt.

Von der Jungjüdischen Bühne. Die Jungjüdische Bühne in Brünn ersucht spielfreudige Damen und Herren, die an einer Mitwirkung im Rahmen der JJBB. Interesse haben, dies an die Andresse der Bühne, Koliště 57, bekanntgegeben.

Einschreibungen am Jüdischen Vereines-Reformrealgymnasium. Die Einschreibungen finden am 28. und 29. Juni von 8 bis 12 Uhr in der Direktion der Anstalt, Hybešgasse 43, statt.

Einschreibungen in die Jüdische Volksschule. Vom 26. bis 28. ds., in der Zeit von 8 bis 12 Uhr, und am 29. ds von 10 bis 12 Uhr finden die Einschreibungen in die Jüdische Volksschule in der Direktion, Stadthofplatz 2, statt.

Generalversammlung des Vereines Jüdisches Heim. Am Sonntag, den 12. ds., 10 Uhr, findet am Makabisportplatz die diesjährige Generalversammlung des Vereines Jüdisches Heim mit nachfolgender Gedenk-

tafelenthüllung für das verstorbene Gründungsmitglied Herrn Siegmund Baß, statt.

Brünner Delegierte zum Zionistentag. Die vier Mandate der Brünner Ortsgruppe wurden durch ein Uebereinkommen derart aufgeteilt, daß die allgemeinen Zionisten drei Mandate, die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Zionisten ein Mandat besetzen. Damit entfallen in Brünn die Wahlen zum Zionistentag.

Brünner Schekelstatistik. Die Brünner Schekelarbeit geht weiter. Es ist interessant, die Zahlen anzuführen, die die Arbeit der Brünner Organisationen bei der diesjährigen Schekelkampagne wiedergeben: Von den Jugendorganisationen brachte Makabi Hazair 127 Schekalim auf. Es folgen die JAV. Veritas mit 60, die JA. Lese- und Redehalle mit 58, Spolek sionistických akademiků mit 44, die ZMV. Judith mit 32, Techeleth Lawan mit 27 Schekalim. Ein ebenso interessantes Bild der Beteiligung der Fraktionen und Kongreßgruppen an der Schekelarbeit geben diese Zahlen: Poale Zion brachte 46, Misrachi 41 und Revisionisten (ZRV. Betariah und Brith Trumpeldor) 25 Schekalim. Die Jüdische Frauenorganisation lieferte 316 Schekalim bis jetzt ab. Der Jüdische Schwimmklub Bar Kochba brachte in diesem Jahre 27 Schekalim auf. Die Zionistische Organisation in Brünn weist eine Leistung von 350 Schekalim auf.

Gemeinden

Karlsbad. Der Makkabi Karlsbad veranstaltete am Sonntag, den 12. ds. auf der Reitwiese des Café Freundschaftssaal ein überaus gelungenes Kinderfest. Vom Wetter begünstigt, war das erste öffentliche Hervortreten des jüdischen Turn- und Sportvereines Makabi ein außerordentlicher Erfolg. Die große Mühe, die sich die Veranstalter gaben, wurde durch einen schönen Reingewinn reichlich belohnt. Aber nicht nur in finanzieller Beziehung war dieses Kinderfest ein durchschlagender Erfolg zu nennen, sondern es brachte uns viele neue Freunde und Anhänger.

Wildenschwert. Hier fand eine große zionistische Kundgebung, vom Vorsitzenden der hiesigen Kultusgemeinde, H. Bergmann, einberufen, statt. In der Versammlung, an der alle jüdischen Bewohner der Stadt teilnahmen, referierte Ing. Hugo Jellinek über die heutigen Probleme des Judentums und über die Bedeutung Palästinas für die Zukunft der Juden. Dem Redner gelang es durch seine überzeugenden Ausführungen das Interesse der jüdischen Bevölkerung in Wildenschwert für die jüdischen Probleme zu wecken. Das Publikum interessierte sich lebhaft sowohl für die zionistische Ideologie, als auch für die palästinensische Realität. Der Vortrag dauerte volle drei Stunden. Man muß noch bemerken, daß Wildenschwert, wie auch andere böhmische Städte bisher eine Domäne der Assimilation waren.

קרן קימת לישראל
NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ
JÜDISCHER NATIONALFONDS

PRAG I, Dlouhá 41.
Postsparkassenkonto 202.628. Telefon Nr. 952-16.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen vom 12. bis 19. Juni

	5691:	5692:
Böhmen:	17.958.80	7.463.90
Mähren u. Schlesien:	24.656.20	7.535.65
Slowakei:	13.544.30	4.778.45
Podk. Rus:	2.049.35	161.10
	58.208.65	19.939.10

Büchsen

Kaaden: Dr. J. Sagher 33.50. **Karlsbad:** H. Arnstein 26.60, F. Rosenberger 13.50, Winkler 40.80, Dr. G. Zentner 16, E. Weißkopf 24.80, K. Frank 15.20, S. Goldmann 38.30, H. Zentner 14, J. Becker 20, Schweizer 15, Löwinger 26, F. Fischer 15, F. Siegler 10, M. Lazarus 20.20, Braunstein 10, Dr. R. Neubauer 15, 8 u. 10 39.30; zus.: 359.70. **Náchod:** Fantová 26.55, E. Fischer 10, Fürthová 13, Husinská 112.40, L. Hirsch 10, Hitschmann 20, Dr. Hirsch 65.85, Horpaczky 50, Kautzau 102.35, Dr. Kraus 200, Lebovicz 17.50, Dr. Lederer 33.45, A. Lewith 25.10, Munk 26, Erich Moller 110, Jona Moller 36.10, A. Pick 20, P. Picková 32, H. Stransky 15, Dir. Schwarz 50, Weißkopf 48, 2 u. 10; zus.: 1040.80. **Teplitz:** M. Freund, E. Kohn, M. Weingarten, J. Löbl, H. Kauder, E. Straß, H. Kula, H. Unger, E. Kohn, R. Hecht, Oesterreicher, Dr. Simon, W. Löbl, K. Steiner je 10, S. Kohn, R. Neumann, E. Stein je 15, Dr. E. Lustig, R. Weiß, Hübschmann, R. Mautner je 30, J. Frank, Schladnich je 22, E. Kusmer, Friedl-Werfel, Trude Hahn je 20, P. Schorr 31.20, E. Propper 15, Makabiplatz 17, Feldblum 12, Krauthammer 21, O. Spitz 11, H. Riemer 11, A. Kann 12, Bratspieß 10.60, R. Mautner 12, D. Bochner 24, A. Kann 14, B. Oliner 16, M. Dankner 25, M. Kletter 40, A. Herzog 12, 7 u. 10 (d. Liga f. d. arb. E. J.); zus.: 722.70. **Wildenschwert:** Weiner 25, Fuchs 50, Bergmann 20, Kraus 10; zus.: 105. **Prag:** Jos. Kohn 150, Ernst Reich 110, Kresta 60, M. Posin 52, A. Kollmann 48, K. Winternitz 40, H. Abeles 37, Rob. Guttmann 35.05, Mensa akad. jud., L. Ring, J. Pick je 35, Herrmann, F. Hübscher je 30, A. Kauders 29.75, Dr. Fleischmann 28, Kraus 25, E. Steiner 23, L. Kollmann 22.50, KKL. Vers. 22, Dr. E. Desensy, S. Wiesenthal, A. Weil, Dr. Weil, Ing. R. Spitzer, J. Justic, O. Bester je 20, R. Hahn 19.85, Lese- u. Redeh. 17.60, B. Bloch 15, K. Heller 14.10, A. Hahn 14.05, K. Bondy, A. Fischl, A. Popper je 13, Pollak, Ing. Steiner je 12, Hübscher 11.60, J. Lampl 10.10, M. Eichler, M. Pick, Fischl, Tochten, Ing. Schlosser, Rabb. S. Schrekker, G. Margilius, A. Meißner je 10, 27 u. 10 133.65; zus.: 1356.25. **Gewitsch:** S. Gärber 37, J. Weiß 20; zus.: 57.—. **Trebitsch:** E. Färber 28, Grünberger K. 30.40, W. Glasner 14.50, 1 u. 10; zus.: 81.80. **Ung.-Brod:** J. Reich 15, L. Böck 21.70, M. Bock 12, A. Schön 15, L. Schön 10, H. Leichter 14, M. Brief 51, M. Rosenfeld 11, A. Gelb 20, F. Beck 15, L. Löwy 39, J. Brunn 40, 8 u. 10; zus.: 303.30. **Insgesamt 4060.05.**

Goldenes Buch

Prag: (Eintrg. Birnbaum) Ing. Rothenstein-Barissia 100.—. **Brünn:** (Eintrg. Pick-Fischer) Drexler Berth., Jul. Wittmann, Ing. Fuchs je 50, H. Schäfer, Spitz, J. Weißenstein, Dr. J. Kapp je 20, 2 u. 5; zus.: 240.—. **Insgesamt 340.—.**

Landspenden

Eger: Hochz. Singer: Sim. Frankl Chicago 200, Sam. Singer, Rich. Singer je 50; zus.: 300.—. **Karlsbad:** Sammlg. Vereinsab. 82, anl. Abl. H. Zentner: R. Steiner, Dr. Kohner u. Fr. je 20, Geschw. Zentner 50, Sammlg. Vereinsabend 125.70, Dr. V. Kafka u. Fr. anl. i. Verm. 50, Sammlg. Vereinsab. 99.20, 141.80, Lisl u. Mart. Samter Cairo anl. Geb. e. Sohnes 50, Fam. Becker anl. Matura Hanna Becker 20, anl. Hochz. Lisl Kupfer: A. Kupfer u. Fr., D. Reichmann je 50, Ing. Otto Löbl u. Fr. 20, anl. Abl. J. Zeltmacher: E. Zeltmacher 50, E. Schick 20, anl. Matura Maňa Ehrlich sp. J. S. Kohn 50; zus.: 790.10. **Königgrätz:** Zion. Ortsgr. gr. heb. Gymn. Munkacs 20.—. **Pilsen:** 5.—. **Reichenberg:** M. Rosenbach anl. Geburtstag 20.—. **Plan:** F. Heller 10.—. **Saaz:** Dav. Reiß anl. Hochz. f. Tochter 100.—. **Teplitz:** 5.—. **Trautenau:** anl. Barm. Hans Weiner: Fam. Weiner 100, Fam. Bäuml 20, Dr. Blau 20; zus.: 140.—. **Wildenschwert:** Sammlg. b. Vortrag Ing. Jellinek 133.—. **Prag:** I. Prager Vers. Ges. 1000, Subb. Kultusgemeinde Weinberge 300, Irma Polák anl. Abl. Emilie Löwy 50, Prof. Dr. S. Goldemann 30, Barissia 15; zus.: 1395.—. **Brünn:** Herdervereinigung Bund jüd. Jug. anl. Abl. Ilse Scherbak 4.35, Wizo Abl. Lag-Beomer-Feier 100, Abzeichenverk. b. Lag-Beomer-Feier d. Kujko 400, Ing. R. Schmelz gr. Max Munk u. Fr. z. Geb. e. Sohnes 10, A. u. G. Schallinger sp. statt Blum. z. Geb. d. Sohnes Ruben v. Max Munk 20, Jub. Akt.: Ing. Lippmann Brammer 100, Jüd. akad. Lese- u. Redeh. II. Rate 200, Hch. Zaitschek, E. Deutsch, D. Ticho, Ing. Strsa Prag je 50, Jos. Rotter 100, W. Ticho Zwittau 20, S. Herrmann Barm. 100, Mensasammlg. Juni 33.15, Sammlg. Gartenfest Tech. Law. 91.30; zus.: 1809.45. **Bohumin:** KKL.-Sammlung 135.—. **Friedek-Mistek:** Dr. Leop. Citron 300, Dr. Jos. Steinberg 300, Kom.-Rat A. Lemberger. A. Landsberger, E. Geiringer, Hch. Löw je 200, M. Huppert 100, H. Strauß, S. Demner, L. Herrmann, Dr. A. Bachrach, A. Eisenberg, Dir. B. Kraus je 50, Ferd. Kornfeld 30, H. Leschner, Mag. L. Singer je 20; zus.: 1840.—. **Ung.-Brod:** G. Bock verl. Wette 10.—. **Ung.-Hradisch:** Spenden bei Sude Paul Munk 380, Barm. Vikt. Adler 80; zus.: 460.—. **Znaim:** E. Blum 40.—. **Insgesamt 7212.55.**

Thoraspenden

Prag: Prof. Dr. S. Arje 20.—. **Proßnitz:** Fritz Bock 200, S. Kleiner 50, E. Beamt 50, Dr. Gelb 30, Dr. Czech-Grünbaum 25, O. Gottlob 20, O. Berger 15, E. Beamt, H. Langer, M. Heller je 10; zus.: 420.—. **Triesch:** R. Meißner, H. Grünberger je 10, W. Meißner 20, 5 u. 10; zus.: 46.—. **Ung.-Brod:** H. Winterstein, Dr. F. Brunn, A. Weinstein je 10, 3; zus.: 33.-, **Ung.-Hradisch:** L. Berger 50, S. Morgenstern 30, O. März 20, D. Grünfeld 15, S. Schindler 10, 5; zus.: 130.—. **Insgesamt 649.—.**

Sammeltaschen

Bodenbach: S. Duschak 22.90, Tech. Law.: G. Engl 12.40, 2 u. 10; zus.: **B. Leipa:** Tech. Law.: S. Schreiber 10.25, E. Zuckermann 14.40, 3 u. 10; zus.: 48.85. **Karlsbad:** F. Popper 19.80. **Komotau:** S. O. Lichtner 64.40. **Saaz:** Grete Fluß 21. 85. **Prag:** T. Schmidt 19, Reach 17.10, Buchsbaum 11.40, Barissia 11.85, G. Kleiner 14, K. Bergmann 10, A. Jellinek 12, E. Barth 12.25, 6 u. 10; zus.: 151.75. **Brünn:** W. Reich 32, H. Krieger 15, E. Engelstein 10, A. Himmelfarb 11.60, R. Spindel 10, H. Attermann 20, W. Kohn 116, E. Eisinger 21, L. Bock 24, K. Kummermann 10, L. Finder 20, L. Blinder 11.55, 30 u. 10 136.95; zus.: 438.10. **Ung.-Brod:** E. Bock 10.—. **Insgesamt 805.95.**

Č. S. R. Wald

Bodenbach: Fam. O. Kletter gr. Fam. Max Kletter Teplitz z. Geb. e. Sohnes 1 B. im M. Reiner G. 50.—. **Karlsbad:** Makabi Karlsbad gr. Liesl Kupfer z. Hochz. 1 B. 50.—. **Mnichowitz:** Marie Fantl anl. Jahr. 2 B., Julie Budlowsky Prag anl. Jahrz. 2 B., Hede Nettl Mnichowitz 1 B. anl. Abl. Sigm. Porges, Marie Fantl anl. Abl. Max Janowitz Rumburg 1 B. (sämtl. im Josine Roubiček G.) 300.—. **Prag:** Ernst Kussy dankt Dr. Margulies Leitmeritz 1 B. 50.—. **Brünn:** Hans Weigl 1 B. a. N. Betty Glück f. A., Hanhaga har. T. L. z. And. an H. J. Kahane 3 B. im Coen G., Th. Huber anl. Jahrz. 2 B. a. N. Fanny Huber f. A., Landauwald: Dr. Stransky 30, Ing. Dr. Ulmer, Kosulik, Prof. Frankfurter, M. Wirtheim, F. Schüler, NN. je 10, Rubin 15, Dr. Jul. Peitzer 1 B. a. N. Max Peitzer, 6 u. 10; zus.: 432.—. **Proßnitz:** Makabi 4 B. anl. Genesung d. Obmannes Dr. Jos. Kleiner 200.—. **Znaim:** f. Masarykwald: Gruppe der Znaimer Angehörigen des BB.: Samlg. anl. Feier d. 70. Geburtstages dez Wirtschaftsrates Dir. Josef Fischl 16 B. a. f. N., anl. Prom. Dr. Willy Hesky 1 B. a. f. N.; zus.: 850.—. **Insgesamt 1932.—.**

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5691:	5692:
Böhmen:	473.424.93	268.656.95
Mähren u. Schlesien:	293.741.40	218.610.20
Slowakei:	296.874.45	197.921..85
Podk. Rus:	37.272.10	20.546.—
	1,101.312.88	705.735.—

Spezifikation Aussig Landspenden:

Dr. Hugo Pick, D. O. Lichtner, Ing. Engel je 100, Beerdigungsbrüderschaft 300, Dr. H. Birnbaum, Hc. Kosta, R. Holub, O. Kletter, K. Bochner, Dr. F. Lederer, Dr. Lurje, Jüd. Volksv. Th. Herzl Komotau, Dr. Ullmann, S. Holub, L. Pick, E. Fischl, S. Katz, A. Tauber, E. Beck, R. Jungmann je 50, Dr. Z. Pick, R. Kapp, Dr. Stecker, Ing. Pollacsek, unleserlich, Dr. Schneider, Dr. Scheuer, Walt. Kohn., H. Thein, K. Bloch, E. Stopp, unleserl. je 20, H. Kosta, R. Bäuml, R. Bäuml, M. Pollatschek je 10, Dr. Franz Ekstein 30. **Insgesamt 1710.—.**

Spezifikation Troppau:

Jub. Aktion: Kom.-R. D. Weinstein 500, B. Wettstein, Dir. P. Pick, Chewra Kadischa je 200, Dr. J. Hecht 150, Dr. E. Bick, Dr. B. Knöpfelmacher, M. Geßler u. Sohn, B. Reik, Dr. H. Gorlitz, E. Herrmann, A. Felix, Dr. H. Lederer, O. Vogel je 100, Dr. L. Breda, Kom. R. Mor. Altschul, S. Spitzer, Dr. R. Lichtwitz-Hilfstein u. Landerer, M. Spiegel, R. Steckler, B. Huppert je 50, A. Lord 40, Dr. A. Friedetzky, H. Weieser, je 30, K. Weber, V. Wiltschek je 25, J. Karplus, Prof. Stein, Spitzer R., R. Lanzer, Ob. F. R. Brumml, J. Weinstein, S. Karplus, E. Ippen, W. Mandl, E. Noe, A. Karplus, O. Noe, J. Goldberger, W. Köppler, M. Köppler, Ing. E. Breda, Ob. L. G. R. Käufler, W. Altar, L. Flau, Dr. S. Friedmann, L. Heitlinger, Dr. B. Schönfeld, S. Blum, H. u. E. Goldberger, J. Iprowitz, M. Grauer, J. Tobias, Dr. G. Kohn, Dr. E. Oppenheimer je 20, Ing. Kunewälder, E. Lön, Ob. F. R. Bachrach, M. Morgenstern, H. Herrmann, E. Geiringer, Dr. J. Steinberg, M. Eierer, B. Fisch, L. Frisch, M. Hahn, H. Deutsch, A. Kraus, H. Spitzer, P. Fisch, M. Kudisch, R. Weiß, M. Vogel, M. Hartmann, M. Lichtenstern, A. Lichtenstern, Ing. Moller, M. Holländer, R. Holländer, M. Battist, L. Waldner, J. Trieger, E. Vessely, G. Haas, Dr. B. Brunner, G. Brunner, Dr. P. Kohn, A. Bloch, Stetnicz, Rosenberg, J. Schuller, J. Deutsch, Stein, J. Scharf, A. Deucht, F. Spiegel, R. Weinberger, R. Berkowitz, L. Heitlinger, R. Schick, Dr. A. Preiß, L. Haas, S. Huppert, E. Pollak, A. Pollak, Dr. H. Oppenheimer je 10, 18 a 5. **Insgesamt 3880.—.**

Spezifikation Hruschau:

R. Scharf 10, E. Fruchthändler 20, Dattner 10, 5, 1 B. a. N. Fruchthändler. **Insgesamt 95.—.**

Geschäftsnachrichten.

Batas Kampf um Selbständigkeit. Es ist bekannt, daß die Firma Bata zu den größten Schuhexportfirmen auf der Welt gehört. Weniger bekannt ist aber, daß in manchen Staaten Europas übersehen wurde, daß die Bata-Werke gleichzeitig auch die größten Abnehmer von Schuhmaschinen und Schuhartikeln sind. Als es im heurigen Jahre in einer Reihe von Ländern zu einer großen Erschwerung der Ausfuhr kam, führte die Firma Bata eine Reorganisation der Maschinen- und Hilfswerkstätten durch, damit dort Maschinen, Maschinenteile und Gegenstände, sonst aus dem Auslande bezogen, erzeugt werden können. Dadurch wurde die drohende Gefahr des Arbeitsverlustes für viele Mitarbeiter beseitigt, als auch das Risiko für eine eventuelle Beschaffung von fremden Valuten, die zum Einkauf von manchen Hilfsmaterialien und Maschinenteilen im Auslande nötig waren. In wenigen Tagen harter Arbeit, inmitten einer Menge von aufrührerischen Nachrichten, die von den fremdländischen Lieferanten stammten, die die Bata-Ordres verloren, wurden die Zliner Werke zu großer Selbständigkeit und Unabhängigkeit von den ausländischen Lieferanten umgestellt. Dadurch wurde die Gefahr beseitigt, daß die jetzige und weitere Steigerung der Hindernisse im Außenhandel, die besonders Halbware betreffen, das Zliner Unternehmen bedrohen könnten.

Schönheit verpflichtet. Wer schön ist, muß erst recht darauf sehen, daß er durch regelmäßigen Gebrauch der guten Chlorodont-Zahnpaste schöne weiße Zähne erhält. Tube Kč 4.— und Kč 6.—. Versuch überzeugt.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Zl. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.